

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüngen, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

Nr. 239

59. Jahrgang.

Sonntag, den 13. Oktober

1912.

**Jahrmarkt (nur Krammarkt)**  
in Eibenstock am 4. und 5. November 1912.

**Brandversicherungsbeiträge betreffend.**

An die unverzügliche Bezahlung der Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1912 wird hiermit erinnert.  
Stadttrat Eibenstock, den 12. Oktober 1912.

## Ein montenegrinischer Erfolg.

Der Kampf bei und um Podgoriza scheint nach den Besarten aller vom „Kriegsschauplatz“ einlaufenden Nachrichten für die Montenegriner einen Erfolg gebracht zu haben. Wir brachten gestern schon ein Telegramm unter „Neuesten Nachrichten“, nach dem die Montenegriner 4 Geschütze erbeutet und die wichtigsten Befestigungen auf dem Berge Detshitsch erstürmt hätten. Jetzt bestätigt eine amtliche montenegrinische Meldung diesen Sieg:

Podgoriza, 10. Oktober. Die Montenegriner nahmen gestern Abend die türkische Befestigung von Schipcanit zwischen Detshitsch und der Stadt Tuzi im Sturm; sie beherrschen jetzt vollständig die Stadt. Die beiden Gegner haben große Beweise von Heldennut gegeben. Bei den Montenegrinern herrscht freudige Stimmung wegen der beiden glänzenden Siege von Detshitsch und Schipcanit. Die Malissoren kämpften an ihrer Seite mit viel Aufopferung. Spät am Abend empfing der König in seinem Hauptquartier den türkischen Kommandanten von Detshitsch, der mit seinen Soldaten nach Podgoriza gebracht wurde.

Einige weitere Meldungen über diesen ersten bemerkenswerten Waffengang mögen noch folgen:  
Cetinje, 11. Oktober. Den ganzen Tag dauerte die große Schlacht vor der Stadt Tuzi, welche jetzt von dem eroberten Detshitschberge aus von den Montenegrinern beherrscht wird. Der Sieg wurde mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen. König Nikolaus verfolgte den Gang des Kampfes den ganzen Tag von verschiedenen Positionen aus. Er erhielt von allen Seiten Begrüßungstelegramme, namentlich aus Russland. Das Petersburger slavische Wohltätigkeitskomitee schickt Geldmittel und Sanitätsmaterial.

Paris, 11. Oktober. Die letzten Meldungen vom Balkan bestätigen die Erfolge der Montenegriner in ihrem Vorgehen gegen die türkischen Grenzbesetzungen bei Sutari. Diese Erfolge haben einen großen Eindruck gemacht, und man will in dem Vorgehen Montenegros das Vorhandensein eines umfassenden strategischen Planes der 4 Balkanstaaten erblicken. Das Jögern Bulgariens, Serbiens und Griechenlands mit der Ueberreichung des Ultimatum wird ebenfalls auf ein taktisches Manöver zurückgeführt.

Nach italienischen Nachrichten erfolgte der montenegrinische Vorstoß auf eine Aufforderung der christlichen Malissoren und Wirtditen hin, die eine Deputation nach Cetinje schickten: Sie sollen König Nikita bereits zu ihrem Könige ausser ufen haben. Ob mit dem bisher gewonnenen Terrain die türkische Verteidigungsstellung unhaltbar geworden ist, geht aus den vorliegenden Nachrichten nicht klar hervor. Nach einer P. T.-Meldung bieten noch drei türkische Befestigungen den Montenegrinern Trost; nach einer römischen Meldung aber befindet sich ihre Armee bereits auf dem Marsche nach Sutari. In der Gegend von Beranz scheint dagegen der montenegrinische Angriff bisher nicht viel erreicht zu haben. Der Draht berichtet:

Konstantinopel, 11. Oktober. Der Kriegsminister gibt bekannt, daß die Montenegriner im Kampfe bei Berane gegen die türkischen Freiwilligenkorps bisher keine Erfolge zu verzeichnen hätten, und daß die Kämpfe fortbauerten.  
Daß die Montenegriner bei Podgoriza einen Erfolg errungen haben, erscheint uns recht bedenklich für die Weiterentwicklung der Dinge. Sein moralischer Einfluß auf Europa kann sehr gefährlich werden. Er muß die slavischen Leidenschaften bis zur Siedehitze steigern, und die an sich schon geringe Reigung zu diplomatischer Rücksichtnahme bei den Balkanvölkern noch mehr schwächen. Daß sich die Lage im allgemeinen noch weiter zuspitzt hat, geht aus folgenden Nachrichten hervor:

Sofia, 11. Oktober. Im Ministerrat gelangten die Vorgänge in Mazedonien zur Erörterung. Man besprach die Haltung der türkischen Presse, und deren Meldungen von Gewalttaten seitens der bulgarischen Bevölkerung und Grausamkeiten, die an Türken begangen worden seien. Man war der Ansicht, daß diese Meldungen nur gebracht wurden, um die beabsichtigten tür-

kischen Greuelthaten von vornherein zu entschuldigen. Der Ministerrat beschloß, die Vorgänge in Mazedonien zum Vorwande für ein etwaiges Ultimatum an die Türkei zu nehmen, welches überreicht werden soll, gleichzeitig mit der Antwort der bulgarischen Regierung an die Mächte auf deren Note.

Belgrad, 11. Oktober. Die Kriegserklärung Serbiens wird für heute nachmittags halb 4 Uhr erwartet; Bulgarien dürfte morgen nachfolgen.

Petersburg, 11. Oktober. Der russische Kriegsminister, General Suchomlinow, hielt im Automobilklub in Moskau eine sehr kriegerische Rede. Er sagte u. a., der allgemeine europäische Krieg sei unausbleiblich; sobald Oesterreich-Ungarn sich in den Balkankonflikt einmische, sei Russland gezwungen, aktiv einzugreifen.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Ein Jubiläumswerk für den Kaiser. Wie verlautet, werden zurzeit im Auftrage des Ministeriums des Innern in allen Teilen des Staates Aufnahmen von hervorragenden Bauten gemacht, die während der Regierungszeit des Kaisers entstanden sind. Diese Aufnahmen sind zu einer Ausstellung und für ein prächtvolles Werk des 25. Regierungsjubiläums des Kaisers bestimmt.

Reichstagspräsident kämpft sein Mandat nieder. Der Reichstagspräsident Kämpf (Fortschr. Sp.) entschloß sich, sein Mandat für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis niederzulegen. — Kämpf war bekanntlich in der Stichwahl mit 9 Stimmen Mehrheit gegen den Sozialdemokraten Düwll gewählt worden. Die Sozialdemokratie legte gegen die Wahl Protest ein, und sie schien auch damit Erfolg zu haben, denn es stellten sich allerlei Unregelmäßigkeiten, die sich bei der Wahl ereignet hatten, heraus. Herr Johannes Kämpf war auch, wie ja bekannt, zum ersten Präsidenten des Reichstages, und zwar mit einer Stimme über die absolute Majorität, gewählt worden. Nunmehr drohte sich der gewöhnliche Fall zu ereignen, daß das Mandat des Reichstagspräsidenten für ungültig erklärt wurde, und dem beugte Kämpf durch die jetzt erfolgte Mandatsniederlegung vor. — Man darf neugierig sein, wie sich die Sache weiter entwickelt.

Anwendung des Enteignungsgesetzes. Wie das „Posener Tagblatt“ meldet, ist die Anwendung des Enteignungsgesetzes beschlossen worden. Es handelt sich zunächst um vier polnische Güter. Es sind dies: Zelnitz, Podewitz, Kolbromb im Kreise Znin, Lippin im Kreise Schwef und ein Gut im Kreise Strellau. Die vier Güter umfassen zusammen 1700 Hektar.

Der Ehezwist im Hause Wittelsbach. Das Hofmarschallamt des Prinzen Leopold von Bayern teilt mit: Die Dessenlichkeit hat sich in der letzten Zeit wiederholt mit dem tiefbedauerlichen Ehezwist beschäftigt, der zwischen dem Prinzen Georg von Bayern und seiner Gemahlin Prinzessin Isabella entstanden ist. Es wird hiermit festgestellt, daß alle in der Dessenlichkeit lautgewordenen und andeutungsweise auch in die Presse übergegangenen Gerüchte, wonach ein Grund für die Ungültigkeitserklärung der Ehe vorliegen soll, vollkommen haltlos sind. Wichtig ist, daß zwischen den Ehegatten von allem Anfang tiefegehende Mißstimmungen entstanden sind, die in der Verschiedenheit der Charaktere begründet waren und durch die das eheliche Verhältnis zwischen den Ehegatten zerrüttet wurde. Wenn eine Trennung der Ehe erfolgen sollte, so würde sie nur im Wege der Ehescheidung stattfinden können. Das gerichtliche Verfahren bemißt sich nach Ziffer 10 Paragraph 2 des königlichen Familienstatuts.

### Oesterreich-Ungarn.

Neue österreichische Nachtragskredite. In der Sitzung der ungarischen Delegation am Freitag unterbreitete der Minister des Inneren, Graf Berchtold, die Vorlage der gemeinsamen Regierung über den Nachtragskredit und erklärte hierbei: Die Delegation möge die Unterbreitung nicht als einen Mobilisierungskredit ansehen, da Oesterreich-Ungarn eine

friedliche Politik verfolge. Die Kredite bilden einen älteren Wunsch der Militärbehörden, und früher oder später müßten diese Forderungen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die ungünstige Wendung, welche auf der Balkanhalbinsel eingetreten ist, bildet eine Mahnung dafür, daß wir die Forderungen erfüllen, die zur Abschaffung der seit langem festgestellten Mängel in unserer militärischen Verfassung dienen.

### Frankreich.

Deutsch-französische Grenzzwischenfälle. Die Bewohner des Grenzortes Doucourt wurden am Mittwoch nachmittags gegen halb 5 Uhr in große Aufregung versetzt, als ein von einem deutschen Soldaten in Uniform geführtes Gespann durch die Straßen fuhr, in dem sich ein deutscher Offizier mit Frau und Kindern befand. Er wurde sofort von den französischen Zollbeamten nach der Bürgermeisterei geführt, wo der Offizier sich weigerte, seinen Namen und sein Regiment anzugeben. Wie der „Matin“ erfährt, handelte es sich um den Major Digeon v. Monteton, den Kommandanten des 145. Infanterie-Regiments in Metz. Der Offizier erklärte bei seiner Vernehmung, daß er sich bei einem Besuch der historischen Schlachtfelder bei St. Marie aux Chènes vorgewagt habe und beabsichtigte, über Bionville nach Metz zurückzukehren. Bei einer Wegkreuzung hätte sich jedoch sein Kutscher in der Richtung geirrt und sie seien in französisches Gebiet geraten. Diese Erklärung fand bei den französischen Behörden Glauben und das Gefährt erhielt die Erlaubnis, die Grenze zu passieren. Es bedurfte jedoch erst einer Ansprache des Bürgermeisters an die sich zahlreich eingefundene Volksmenge, die am liebsten gesehen hätte, daß der Offizier in Haft genommen worden wäre, um dem Wagen Platz zu machen. — Noch von einem zweiten deutsch-französischen Grenzzwischenfall, der sich ebenfalls auf dem Gebiete von St. Marie aux Chènes, unweit der deutschen Grenze, ereignete, weiß der „Matin“ zu berichten. Ungefähr 10 deutsche Soldaten sollen einen Ausflug nach dem ersten Ort unternommen und zwei von ihnen die Grenze überschritten und den französischen Ort Auboué betreten haben. Als sie die französischen Zollbeamten auf sich zukommen sahen, zogen sie sich jedoch schleunigst wieder auf deutsches Gebiet zurück, ohne daß die französischen Beamten feststellen konnten, welchem Regiment die Soldaten angehörten.

### Amerika.

Was amerikanische Wahlen kosten. Die Wahlfondscommission des Senates vernahm Mac Kinley, der die Wahlkampagne des Präsidenten Taft bis zum Konvent geleitet hat. Mac Kinley sagte aus, daß er für die Kampagne Tafts 290 000 Dollars ausgegeben habe, wobei die Brüder des Präsidenten 150 000 Dollars zeichneten und die Herren John Hays, Hammond, E. T. Stoteberg und Andrew Carnegie jeder 25 000 Dollars gaben. Der Manager des Kooperationskonvents in Chicago sagte vor der Kommission aus, er habe für Roosevelt in den Südstaaten 25–30 000 Dollar ausgegeben.

### Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. Oktober. Die Einweihung der neuen St. Hilte, die vom hiesigen St. Klub in Carlsfeld erbaut wird, ist nunmehr auf den 27. Oktober d. Js. nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Der Einweihungstermin mußte aus dem Grunde so weit zurückverlegt werden, weil die ungünstige Witterung das Fortschreiten der Bauarbeiten sehr beeinträchtigt hat.

Dresden, 11. Oktober. Der Kriegsminister Freiherr v. Haufen hat Dresden mit Urlaub verlassen und sich für einige Tage nach Meran begeben.

Dresden, 11. Oktober. Zu der schon gemeldeten Flucht des Rechtsanwalts Friß Beschorer wird weiter berichtet, daß B. nicht 20 000, sondern 60 000 Mark veruntreut hat, darunter 20 000 Mark Mündelgelder. Er hat Forderungen in Höhe dieser Summe eingezogen und diese an seine Klienten nicht abgeliefert.

Leipzig, 9. Oktober. Das Leipziger Stadt-

verordnetenkollegium beschloß in seiner heutigen Sitzung die vollständige Durchführung des Kraftfahrzeugbetriebes bei der Leipziger Feuerwehr. Bisher war der Kraftfahrzeugbetrieb bei der Leipziger Feuerwehr nur zum Teile eingeführt. Das ständige Wachpersonal der Stadt, die jetzt bekanntlich über 600.000 Einwohner zählt, hat die beschlossene Neuerrichtung erforderlich gemacht. Die Gesamtumwandlung der Leipziger Feuerwehr soll übrigens nicht auf einmal, sondern im Laufe der nächsten Jahre bis 1918 geschehen. Die Umwandlungskosten werden rund 325.000 Mark betragen. Durch die Umwandlung wird übrigens die Stadt Leipzig, abgesehen von den Umwandlungskosten, keinen finanziellen Nachteil haben, weil der Kraftfahrzeugbetrieb sich wesentlich billiger als der bisherige Betrieb gestaltet.

Leipzig, 10. Oktober. Die Kriminalpolizei von Leipzig hat am Mittwoch und Donnerstag ein Konfessionarium von Raubwaren diebstahl gemacht. Es sind drei Rückführer im Alter von 21, 23 und 46 Jahren aus Leipzig, Uckermark, Leipzig, Wohlitz und Weissenfels, die in einem Raubwarengeschäft im Nordviertel Leipzigs angeheuert waren. Hier entwendeten sie große Posten von Wollwaren, die sie zu Spottpreisen an einen aus Galizien stammenden Händler verkauften. Dieser wurde als Hehler ebenfalls verhaftet, und so gelang es, den größten Teil der gestohlenen Waren wieder zurückzubekommen.

Leipzig, 11. Oktober. Heute morgen gegen 5 Uhr wurde auf dem Wege von Taucha nach der Chemischen Fabrik der Bäckerlehrling Reinhold Manthey beim Semmelaustragen von zwei Wegelagerern vom Rade gerissen, die ihm dann die Kehle so fest zubrückten, daß er das Bewußtsein verlor. Sie schnitten ihm alle Taschen auf, erbeuteten aber nur 2 Mark. Aus Aerger über die geringe Beute zertrümmerten sie das Fahrrad vollständig. Arbeiter fanden den jungen Mann später halb erstarrt im Straßengraben liegend an. Die Räuber wurden bisher nicht ermittelt.

Zwickau, 11. Oktober. Im benachbarten Stangendorf ereignete sich gestern abend ein schwerer Unfall. Ein Gutsbesitzer war auf dem Felde mit Kartoffelabfahren beschäftigt, als die Pferde des vollbeladenen Wagens durchgingen. Dabei kamen der 10jährige Sohn des Maurers Marius und der Sohn des Schieferdeckers Marius unter den Wagen und wurden überfahren. Der erstere war sofort tot, der letztere wurde schwer verwundet.

Zwickau, 11. Oktober. Der in weitesten alpinen Kreisen bekannte Vorsitzende des Alpenvereins, Sektion Zwickau, Konrektor i. R. Professor Hans Veit Schnorr, ist heute nacht verschieden.

Zwickau, 11. Oktober. Der 72 Jahre alte Händler Flemming in Crossen bei Zwickau, Veteran von 1870/71, hat sich in seiner Wohnung aus noch unbekanntem Gründen erhängt.

Wermsdorf, 11. Oktober. Heute früh ist der 40 Jahre alte Klempnermeister Franz Barche vom Neubau der Landesanstalt Hubertusburg aus 15 Meter Höhe abgestürzt. Der Unglückliche brach das Genick und war sofort tot.

**8. Ziehung 5. Klasse 162. Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
gezoogen am 10. Oktober 1912.

15 000 M. auf Nr. 44778.	5000 M. auf Nr. 42725.	51298	52615
75147	3 000 M. auf Nr. 3883.	10481	17961
20863	21025	25095	
33886	34994	60112	52505
71622	79666	81023	83489
89524	90249	98848	
107899	109404.	2000 M. auf Nr. 6809.	11982
13816	18542	28459	29623
37762	50000	58181	55448
58284	60756	69447	67030
72845	83725	85797	
98453	100678	101058	101623
108302	108713	107407.	
10 M. auf Nr. 1024.	3459	4818	5809
6598	9259	9607	10645
11968	18059	24386	24678
32545	34450	35867	36988
42090	42778	48073	
49240	48376	49486	49781
55442	51749	61575	62482
62485	62696		
75627	77483	82868	82504
90487	91516	93120	94541
96068	96416		
97046	97998	101246	108843
106890			
500 M. auf Nr. 309.	320	4887	6885
11135	18110	16389	16966
18961	19464	23245	24488
25.24	39048	31776	32928
32755	32995		
40145	40463	42486	45377
49037	51749	61575	62482
62485	62696		
65872	67285	70998	71430
79451	79596	83195	86794
88586	89186	89554	
89826	92311	92844	94579
95455	95883	96798	97002
98885	101980	102881	
106165	106789	108014	106895.

### Fürst Bismard.

In den „Deutschen Erinnerungen“ Sidneys Whitmans, deren deutsche Ausgabe in den nächsten Tagen bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheint, entwirft der Verfasser in einem Abschnitt ein Bild von der Persönlichkeit Bismards. Die „Frankf. Ztg.“ gibt aus dem Anhängebogen einen Auszug, dem wir folgendes entnehmen:

Bismards Stimme ist als schwach geschildert worden. Das war sie sicher nicht. Sie war weder guttural tief noch laut, aber sie drang weit — es war die Stimme des Gentleman, vornehm und sympathisch. In der Doffentlichkeit sprach er zu seinen Hörern, als ob sie mit ihm bei Tische säßen, ohne irgendwelchen Versuch, die Stimme zu erheben. Eine sehr laute, wenn auch sorgsam ausgebildete Stimme würde so wenig zu der vornehmen Art des Mannes gepaßt haben, wie rednerische Effekte zu seinem Charakter. Aber ohne alle rhetorischen Kunstgriffe konnte er seine deutschen Hörer zu Tränen rühren. Mit seinem Wesen, wie ich es kannte, war all das schwer zusammenzureimen, was von der barschen, unliebenswürdigen Art erzählt wurde, in der er bei Auseinandersetzungen mit Gegnern seine Sympathien oder Antipathien zum Ausdruck gebracht habe. Es ist natürlich, daß ein Mann, der eine so außerordentliche Energie und obendrein eine so große nervöse Reizbarkeit besaß wie er, und der sein ganzes Leben hindurch genötigt war, seinen eigenen Willen gegen andere zu verteidigen, Augenblicke haben mußte, in denen das suaviter in modo gegenüber dem fortiter in re um ein beträchtliches zu kurz kam. Troppem ist es nicht recht zu verstehen, wie Geschichten von der „Grobheit“ eines Mannes haben können, dessen ausgesprochene Eigenschaften im Privatleben Höflichkeit und Rücksicht gegen andere waren.

Lenbach erzählte mir — und es gab niemand, der besser Bescheid wußte als er — daß er aus der besten Zeit seiner Bekanntschaft mit Bismard, die fast zwanzig Jahre währte, sich nur einer einzigen Gelegenheit erinnere, bei der er den Fürsten hab' in

scharfem Tone sprechen oder gar ein unfreundliches Wort zu jemand reden hören. Ein Diener hatte beim Hinausgehen aus Unachtsamkeit die Tür laut zupfeilen lassen. Das war offenbar dem Fürsten auf die Nerven gegangen, denn er läutete, und als der Mann wieder erschien, erklärte er ihm kurz und knapp, daß er am Ende des Monats zu gehen habe. Ungefähr eine Viertelstunde später läutete er wieder und sagte mit ruhiger Stimme: „Sie können bleiben.“ Das war alles.

Ich habe öfter Bismard im Verkehr mit Damen beobachtet; auch da ist mir sein Benehmen als tadellos im Gedächtnis geblieben. Er war gleichmäßig höflich gegen jung und alt und völlig frei von jener widerwärtigen Uebertreibung in Worten und Manieren — besonders den unwürdigen Handküssen bei jeder Gelegenheit — die den deutschen Baronen von heute kennzeichnen und die überhaupt keine deutsche Sitte, sondern eine unfeine Nachahmung des modischen Wienertums ist. Bei Bismard war es die Ehrerbietung des wohlgezogenen Mannes gegen das andere Geschlecht, ohne Rücksicht auf Alter oder Stellung; es war ein Teil von dem, was er seine „Kinderstube“ genannt haben würde. Als ich ihn gegen Ende seines Lebens kennen lernte, war sein Wesen durch die Ruhe des Alters gefänigt, die ihm eine unbeschreibliche Milde verlieh. Ich hörte ihn nie eine Ansicht äußern, die als Ausdruck einer starken Sympathie oder Abneigung gedeutet werden konnte. Bismard machte sich wenig aus Titeln oder Auszeichnungen, die Könige oder Kaiser verleihen können. Was er liebte, war der Verkehr mit „natürlichen Menschen“, wie die Deutschen sagen: in ihnen entdeckte er, wie er erklärte, aristokratische Eigenschaften, die hier und da bei den „Hochgeborenen“ fehlen. Er war völlig frei von jenem Massendünkel, der ein so unangenehmes Element im deutschen Gesellschaftsleben bildet. Doch hatte er einen angeborenen Stolz, der ihn in mancher Situation aufrecht hielt.

Als ich zum ersten Male in Friedrichsruh seine Gastfreundschaft genoss, war es genau dreizehn Monate her, daß Fürst Bismard aus dem Amt geschieden war, und er hatte sich scheinbar mit seinem Rücktritt abgefunden. Für den oberflächlichen Beobachter war seine Stimmung, ebenso wie seine äußere Erscheinung, die eines angesehenen Landbesitzers, der ehemals aktiven Anteil an der Politik genommen hatte — eine Zeit, auf die er jetzt wie auf einen bedrückenden Traum voll Erinnerungen an Berrat, Doppeltätigkeit und Unabbarkeit zurückblickte. Erst allmählich konnte ein Besucher, der die Tatsachen nicht kannte, durch Bemerkungen, die hier und da gemacht wurden, entweder von Bismard selbst oder von anderen ihm nahestehenden Persönlichkeiten, einen Begriff davon bekommen, was in diesem höchst feinfühnen Herzen vergangen war und noch tobte. Er sprach so zurückhaltend von seinen eigenen Taten, daß es schwer gewesen wäre, sich danach die Größe dessen, was er vollbracht hatte, zu vergegenwärtigen. Eins seiner Lieblingsworte war das Unla tert, nec regitur, „man kann den Wellen nicht gebieten, man muß sich von ihnen tragen lassen.“ So führte er seine staatsmännischen Erfolge weniger auf geniale Eingebung als auf jenen gefunden Menschenverstand zurück, der die günstigen Gelegenheiten sieht und sie sich zunutze macht.

Voll Vorliebe für das Landleben, rechnete sich der Fürst gern zum Stande des Landadels. Er hatte die Instinkte des adligen Gutbesitzers, aber sicher hat er niemals die Schmähungen verdient, die der bürgerliche deutsche Mittelstand gegen ihn richtete, daß er im Herzen ein „Junfer“ gewesen sei. Bismard vorzuziehen, er habe seine Mitmenschen verachtet und nicht mit ihnen zu fühlen vermocht, istbarer Unsinn. Ich habe ihn über das kränliche Aussehen eines Arbeiters, dem er zufällig begegnet war, wirklich bekümmert gesehen. Bismards gewöhnliche Stimmung mag die der Gleichgültigkeit gewesen sein, aber sein Herz lag beständig im Kampf mit seinem Verstande, und wenn seine Sympathie geweckt wurde, trug sein Herz den Sieg davon, denn dieses war voll Zartheit und Mitleid. Einem Apell der Freundschaft und vor allem einem Gefühl der Ritterlichkeit und Hingebung leistete er stets rasch Folge. Feindseligkeit und gehässige Aeußerungen, die die Politik mit sich brachte, konnten ihn heftig erregen und griffen ihn physisch an. Sympathie regte seinen Humor an und machte ihn wieder gesund.

In den letzten Monaten seines Lebens verwannte Bismard viel Zeit aufs Lesen. Er hatte stets eine starke Vorliebe für alles Gehebt, was mit der Geschichte des ersten Napoleon in Zusammenhang steht, und las mit Eifer alle von der Laufbahn des großen Korsen handelnden Bücher. Besonders interessiert ihn die Memoiren des Generals Warbot und des Marschalls Marmont. Auch Zolas Werke fesselten ihn. Er las den „Zusammenbruch“, „Rom“, „Lourdes“ und „Paris“ hintereinander, war aber von den drei letztgenannten einigermaßen enttäuscht. „Rom“, sagte er, erinnere ihn an einen Reisesührer. „Der Zusammenbruch“ war mehr nach seinem Geschmack. Was ihm aber ganz besonders auffiel, war die Furchtlosigkeit, mit der Zola Wahrheiten aussprach, die seinen Landsleuten sehr bitter sein mußten. Bismard meinte, er sei nach der Lektüre von „Débacle“ ganz und gar nicht überrascht, daß die Franzosen so aufgebracht über den Verfasser seien, denn er habe die unverzeihliche Sünde begangen, ihnen die Wahrheit zu sagen.

So interessant Bismard als Mensch war, so mußten doch diejenigen, die in Berührung mit ihm kamen, sich sagen, daß er mehr als ein bloßes, wenn auch gewaltiges Einzelwesen war. Er stand zu hoch, zu fern über einem zufälligen Besucher, um Liebe einzulößen. Zur Liebe gehört zum mindesten ein Anschein von Gegenseitigkeit, und man fühlte, daß bei all

seiner Höflichkeit und Güte die Interessen des Fürsten in weiter Ferne, außerhalb des Bereichs kleiner Sterblichen lagen. Seine Gedanken waren von jenen Elementen in Anspruch genommen, die er als die „Imponderabillien“ des Lebens zu bezeichnen pflegte.

### Bermischte Nachrichten.

Das Militärluftschiff „M. 3“ verbrannt. Das Militärluftschiff „M. 3“, das schon viele gelungene Fahrten zurückgelegt, auch erfolgreich an den Kaisermandern teilgenommen hat, ist am Donnerstag, wie wir im größten Teile unserer Freitag-Ausgabe schon melden konnten, durch Feuer vernichtet worden. Die Luftschiffhalle in Reinickendorf ist bei dem Brande ebenfalls zum Teil zerstört worden. — Desraudant Bruning verhaftet. Der Bankbeamte Bruning, der bei der Dresdner Bank in Berlin 260.000 Mark unterschlagen hatte und dann flüchtete, wurde Freitag in einem Nürnberger Hotel auf Grund des Signalements von der Augsburger Kriminalpolizei verhaftet. Man fand bei ihm noch eine größere Summe des unterschlagenen Geldes vor.

### Landwirtschaftliches.

Am geeignetsten zur Produktion des besten Fleisches sind junge 2½ bis 3jährige Ochsen maßfähiger Rassen, die fettgegrast haben. Jene Tiere, welche schlechte Futterverwerter sind und langsam zunehmen, möge man bald ausmerzen, da sie die Mast unnötig verteuern. Ueberall aber wird ja die betreffende Vertiktheit und die Wirtschaftsverhältnisse das Maß der Mastung bedingen. Wo letztere auf der Weide geschieht, bleibt es immer angebracht, die Tiere so fett als möglich werden zu lassen, weil hier die Futterkosten und jedweder sonstige Aufwand in keinem Verhältnis zum Mehrwert des ganz fetten Tieres gegen den Wert des halb fetten stehen. Manche Gegenden lohnen ja auch nur die Erzielung hochsetzten Viehes.

Euterpocken beim Milchvieh, auch Etippocken, Wasserpocken und Bläschenausschlag genannt, sind nach Dr. Raab eine Entzündung der Haut des Euters. An den Strichen bilden sich Bläschen, welche bald plagen oder beim Melken aufgerissen werden, worauf sich ein trockener Schorf bildet. Zur Behandlung ist es notwendig, das Euter täglich mehrmals mit lauwarmem Wasser od. einer schwachen desinfizierenden Lösung zu reinigen. Empfehlenswert ist 1—2 Prozent übermangansaures Kali, weil es nicht riecht und eine kleine Beimengung der Milch nicht schadet. Hiernach sind trocknende, milde Salben anzuwenden, Zink- oder Bleisalbe, besser noch Tannoforn in Fett, Vaseline oder Glycerin. Endlich hat das Ausmelken mit großer Vorsicht, aber gründlich zu geschehen. Weil durch das Melken der Schorf öfter gewaltsam abgerissen wird, verzögert sich auch die Heilung und nimmt mehrere Wochen in Anspruch.

Die düngende Bewässerung der Wiesen wird in der Regel außerhalb der Vegetationsperiode im Herbst und Frühjahr ausgeübt. Die Wasserläufe führen um diese Zeit das meiste Wasser und durch die Herbstregen werden viele Düngestoffe aus Feldern, Straßen, Düngerräuten u. s. w. abgeschwemmt, so daß das Wasser zu dieser Zeit auch sehr gehaltreich ist. Man tut daher gut daran, im Herbst keinen Tropfen Wasser unbenutzt vorbeizufließen zu lassen. Die Wiesen sollen im Herbst und Frühjahr derartig mit Nährstoffen versehen werden, daß die Pflanzen während des Sommers ernährt werden können. Der Gehalt des Wassers an Pflanzennährstoffen spielt also bei der düngenden Bewässerung eine große Rolle und es hängt die zur Bewässerung einer bestimmten Fläche notwendige Wassermenge fast ausschließlich von der Güte des Wassers ab.

### Wettervorhersage für den 13. Oktober 1912

Keine Witterungsveränderung.  
Niederschlag in Eisenstod, gem. am 12. Oktober früh 7 Uhr  
.. mm .. 1 auf 1 qm Bodenfläche.

### Freundezeit.

Liebesboten haben im Rathau: W. Auerswald und Frau, Komul, Jrl. Ahrenbed, jämtl. Durban. Paul Böhme, Am., Halle a. S. E. Frau, Am., U. Nag, Am., beide Dresden. Julius Blumenthal, Am., Breslau. Reichshof: Heinrich Schön, Baurat, Köln. W. Holzgänger, Am., Plauen. Fischer-Klein, Fabrikant, Korbach (Schweiz). Stadt Leipzig: Ernst Uriei, Am., Dresden. Max Ranin, Am., Plauen. Kurt John, Am., Chemnitz. Paul Trommler, Am., Jittau. Stadt Dresden: H. Blaser und Frau, Am., Dyon. Alma Häbler, Schönheitspflegerin, Jwidau. Ulrich Viehschmann, Am., Chemnitz. Louis Diege, Reisender, Baurat. Kurt Brüdner, Am., Jwidau.

Plakmusk am Sonntag, d. 13. Okt. von vorm. 12 Uhr an an der Industrieschule.

### Neueste Nachrichten.

— Wien, 12. Oktober. Die Nachrichten aus hiesigen maßgebenden Kreisen lauten überall ernst und vor allem erscheint es bemerkenswert, daß man Informationen aus Petersburg erhalten hat, nach denen die Festigkeit der Stellung Sazonows nunmehr sehr gering sein soll. — Amsterdam, 12. Oktober. Gestern früh entstand in der Abteilung der Topographie des Kriegsministeriums im Haag ein Brand, der großen Schaden anrichtete. Der lithographische Stein für die neue Karte von Indien wurde zerstört.

— Rom, 12. Oktober. Ein Telegramm der „Tribuna“ aus Dudy meldet: Die Türken haben in letzter Stunde, als der Vertrag schon in seinen Hauptpunkten festgelegt war, neue unannehmliche Ansprüche erhoben. Wahrscheinlich werden nunmehr die Friedensverhandlungen abgebrochen und der Krieg wird mit vermehrter Energie wieder aufgenommen. Das Blatt bezeichnet die Haltung der Türkei,

deren Motive unbekannt sind, angeht die allgemeine Lage, als Torheit.

**Der Balkankonflikt.**

— Köln, 12. Oktober. Ueber eine Unterredung des österreichisch-ungarischen Botschafters mit dem türkischen Minister des Aeußern erfährt die „Königliche Zeitung“ aus Kreisen der Pforte. Der Minister erklärte, die Türkei könne jetzt keine fremde Einmischung in die innere Verwaltung des Landes mehr zulassen, und müßte den Schritt der Mächte ablehnen. Wenn die Verbündeten den Grundjah nicht anerkennen, würde die Türkei sich bewaffnet verteidigen. Der Botschafter soll über diese schroffe, unerwartete Haltung der Pforte sichtlich erregt gewesen sein. Regierungskreise wollen die unerwartete Haltung des Kabinetts der Ueberzeugung zuschreiben, daß die Pforte nicht allein bleibe, sondern tatkräftig von Rumänien unterstützt werden wird. Der rumänische Gesandte in Konstantinopel erklärte demgegenüber, sein Land werde strengste Neutralität bewahren.

— Wien, 12. Oktober. Wie aus wohlinformierter Quelle verlautet, trifft Oesterreich Vorbereitungen, die darauf schließen lassen, daß der Einmarsch österreichischer Truppen in den Sand-

schaf Kovibazar in nächster Zeit zu erwarten sei. In militärischen Kreisen erwartet man diesen Schritt sofort nach Ausbruch des Krieges. Die letzten Äußerungen des Grafen Berchtold in den Delegationen sind vielfach in diesem Sinne ausgelegt worden. Wie es scheint, erwartet man eine Kooperation Serbiens und Montenegros gegen den Sandtschaf, und trifft Vorbereitungen zu ihrer Vereitelung.

— Wien, 12. Oktober. In hiesigen eingeweihten Kreisen erwartet man nunmehr die Kriegserklärung Bulgariens und Serbiens noch vor dem 15. Oktober.

— Petersburg, 12. Oktober. Sazonow konferierte gestern mit den Diplomaten aller Großmächte und Balkanstaaten. Die politische Situation wird als hoffnungslos angesehen.

— Paris, 12. Oktober. „Journal“ berichtet aus Konstantinopel: Der Kriegsminister hat allen militärischen Behörden eine Proklamation des Sultans zugestellt, worin die Mobilisierung angeordnet wird. In dieser Proklamation heißt es, daß die ottomanische Regierung keinerlei Hintergedanken gegen irgend eine Regierung hege, und daß sie die Fortschritte keiner Rasse hemmen wolle, aber sie verlange, daß man auch ihr gegenüber ein gleiches

tut. Die Proklamation weist darauf hin, daß die Nachbarländer ihre Truppen an der türkischen Grenze zusammengezogen haben, was die Türkei gezwungen habe, zu mobilisieren.

— Paris, 12. Oktober. Einer Meldung des „Matin“ aus Plania zufolge, sollen im Gefecht zwischen den Montenegrinern und Türken die ersteren 32 Tote und 46 Verwundete gehabt haben. Die Verluste der Türken sind gleichfalls bedeutend. Die Montenegriner machten eine Anzahl türkischer Soldaten zu Gefangenen. Das Artilleriefeuer dauert fort. Die montenegrinischen Truppen rücken unaufhaltbar vor.

— Belgrad, 12. Oktober. Die außerordentliche Session der Stupjchtina wird am 13. Oktober geschlossen; am 14. Oktober wird die Stupjchtina zur ordentlichen Herbstsession zusammentreten. Die in abschlägigem Sinne gehaltene Antwort auf den Schritt der Großmächte soll gleichzeitig mit den Antworten Bulgariens und Griechenlands den Vertretern der Großmächte übermittelt werden.

— Belgrad, 12. Oktober. Serbische Banden in Stärke von 5000 Mann sind in den Sandtschaf eingebrungen, um in Verbindung mit Montenegro zu treten. Prinz Georg von Serbien folgt mit serbischen Truppen.

**Kursbericht vom 11. Oktober 1912**

Deutsche Fonds.		Ausländische Fonds.		Industrie-Aktien.		Bank-Aktien.	
Reichsanleihe	78.10	Dresdner Stadtanl. von 1906	88.25	Dresdner Bank	151.25	Canada-Pacific-Akt.	268.75
Präussische Consols	100.50	Magdeburger Stadtanl. von 1906	100.50	Sächsische Bank	186.—	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	232.25
Sächs. Rente	88.40	Oesterreichische Goldrente	92.10	Deutscher-luxemb. Bergwerks-Ges.	170.—	Schubert & Salzer Maschinen-f. A.-G.	148.75
Sächs. Staatsanleihe	95.10	Ungarische Goldrente	90.—	Wanderer-Werke	408.75	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	173.50
Chemnitz Stadtanl. von 1880	—	Ungarische Kronrente	84.25	Chemnitzer Aktien-Spinnerei	—	Weisenthaler Aktionspinnerei	—
Chemnitz Stadtanl. von 1902	89.—	Chinesen von 1896	99.50	Chemn. Werkzeugmasch. (Zimmerm.)	80.—	Vogt Maschinenfabrik	624.75
Chemnitz Stadtanl. von 1907	93.—	Japaner von 1905	86.10	Schuckert Elektrizitäts-Werke	148.75	Harpenor Bergbau	186.—
Chemnitz Stadtanl. von 1908	99.35	Rumänen von 1905	88.10	Grosse Leipziger Strassenbahn	303.25	Plauener Tüll- und Gard.-A.	87.—
		Buenos Aires Stadtanleihe	103.70	Leipziger Baumwollspinnerei	225.70	Phönix	265.50
		Wiener Stadtanleihe von 1895	—	Hansadampfschiffahrts-Ges.	239.—	Hamburg-Amerika Paketfahrt	149.25
		Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.	—	Gelsenkirchener Bergwerk-Akt.	139.25	Plauener Spitzen	102.—
		Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20	88.—	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	109.—	Vogtländische Tüllfabrik	147.—
				Deutsche Bank	248.—	Reichsbank	—
				Chemnitzer Bankv.-Akt.	107.25	Diskont für Wechsel	4 1/2 %
						Zinsfuß für Lombard	5 1/2 %

**Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.**

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr. An- u. Verkauf v. Wertpapieren. Vorschüsse a. Wertpapiere

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslosungs-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern. — Reisekreditbriefe.

**Zwickau**  
Wilhelmstrasse

# Friedrich Meyer

## Zwickau

Marienstrasse.

**Zwickau**  
Marienstrasse.

### Zur Anfertigung für Mäntel und Paletots

empfehle Neuheiten:

<b>Flauschstoffe</b> in engl. und melangeartigen Charakter, doppelseitig mit gestreifter und kariert Rückseite, 130 cm breit	<b>Seiden-Plüsch</b> braun und schwarz, 125 cm breit	
Meter <b>7.75</b> und <b>4.75</b>	Meter <b>25.50, 24.00, 19.50, 16.00</b>	
<b>Engl. Paletotstoffe</b> mit u. ohne angewebter Rückseite 130 cm breit	<b>Persianer</b> schwarz, 125 cm breit	
Meter <b>7.75, 5.75, 4.25, 3.30, 1.90</b>	Meter <b>19.50, 18.50, 14.00</b>	
<b>Schwarz Eskimo u. Double</b> 130 cm breit	<b>Krimmer</b> schwarz, grau, braun, 130 cm breit	
Meter <b>6.00, 5.50, 4.75</b>	Meter <b>8.50, 8.00, 6.00</b>	
<b>Tuche</b> für Abendmäntel in allen modernen Farbentönen, 140 cm breit	<b>Eisbärstoffe</b> in glatt und Wirbel, weiss, rot, marine 130 cm breit	
Meter <b>6.50, 6.00 3.75</b>	Meter <b>7.50, 6.75, 6.00 5.25</b>	

**Sammete** die grosse Mode unterhalte ich stes grösstes Lager zu niedrigsten Preisen für in uni, changeant, gestreift, getupft und türkisch, Meter von Mk. **1.00** bis Mk. **12.00**. **Kostüme, Kleider, Mäntel und Jacketts**

**Anfertigung von Kostümen, Gesellschaftskleidern und Brautkleidern**  
nach Mass unter voller Garantie des besten Sitzes.

**Runkelrüben,**  
3000 Str. à 50 Pf. in Wagenladungen, frei Station Reich b. Dresden, hat sofort abzugeben.  
**F. Moschner, Gut Tolkewitz-Dresden.**

**Ein Posten Kinder-Schuhe**  
von 30 bis 35 sind eingetroffen, und verkaufe selbige zu ganz billigen Preisen von 2 1/2 Mark.  
**Uhlmann, Neumarkt.**

**Zwei gutgehende Schiffmaschinen**  
(Kappel u. Salzer), tadellose Arbeiter, hat umstände halber billig zu verkaufen.  
**Ernst Thoss, Giesfeld (Wogtl.), Falkensteiner Straße 220.**

**Matulatur** hat wieder vorrätig  
**C. Gannebohn.**

## Persil

für Berufswäsche (Wichtig-lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel. Koch- und Konditor-Reinige, Operationsmittel, Metzgereischürzen und sonstige stark schmutzende Wäsche, deren Reinigung schwer und mühsam ist, wäscht Persil splendid leicht, rasch u. gründlich u. verleiht ihnen frischen Geruch.

**Erprobt u. gelobt!**

Nur in Originalpacketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. althellischen

**Henkel's Bleich - Soda**

**Geübte Stickerinnen**  
per sofort oder später gesucht.  
**Paul Diebel.**

**Schmackhafte Kost erzielt die Hausfrau mit MAGGI'S Würze.** Grosse Würzekraft, deshalb sehr ausgiebig. Bestens empfohlen von **Herm. Seifert, Eibenstock, Delik. Bergstr. 4.**

**Guter Sticker zum sofortigen Antritt gesucht. Ratsbaderstraße 11, part.**

**200000 Mk.** in größeren und kleineren Posten sind zu billigstem Zinsfuß lange und unbedenkbar auszuliehen.  
**Carl Herms, Bankgeschäft, Magdeburg, Kronprinzenstr. 6. Telefon Nr. 3215 u. 3355.**

**12000—15000 Mk.** werden auf 1. Hypothek auf ein Hausgrundstück ausgeliehen. Offerten werden unter **100 T. A. Eibenstock** postlagernd erb.

**Ziel Geld!** können Personen (auch Damen) verdienen, welche in besseren Familien gut eingeführt sind. Verkauf eines gesundheitsfördernden, gern gefauten Bedarfsartikels. Verlangen Sie Gratisprospekt unt. **H. M. 735** durch **Rudolf Wisse, Meerane i. S.**

**Moderne Handarbeiten** angefangen und vorgezeichnet in sehr großer Auswahl.  
**Benno Kändler.**

Suche per 1. November ein **gut möbliertes Zimmer** in besserem Hause. Gefl. Off. unter **A. Z. 10** postlagernd hier.

**Laufbursche** gesucht. Von wem, zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Filiale: Leipzig, Leplaystr. 1  
**Möbelfabrik Rother & Kuntze Chemnitz**  
 Fabrik: Zeulenroda in Thür.  
 Ausstellungshaus Kronenstrasse 22.  
 Durch zahlreiche Neuaufstellungen zeitgemässer Zimmer- und kompletter Wohnungseinrichtungen finden Verlobte und Interessenten eine sehenswerte  
**Ausstellung gut bürgerlicher und feiner Wohnräume**  
 Höchste Auszeichnungen Besichtigung im eigenen Interesse empfohlen. Bequemste Auswahl in allen Preislagen. Erste Referenzen

**Gasthof Schönheiderhammer.**  
 Zum bevorstehenden Kirchweihfeste empfehle ich meine freundlichen Lokalitäten bestens.  
 Am 1. und 2. Feiertag von nachmittag 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik.**  
 Streich- und Blasmusik.  
 Am 3. Feiertag abends 8 Uhr **Großes Militär-Konzert mit Ball,** ausgeführt vom **Trompeter-Korps des I. Train-Bat. Nr. 12 aus Dresden.**  
 Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.  
 Während des Festes urkomische Unterhaltung der Gesellschaft „Storch“. — Eintritt frei.  
 Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst  
**P. Pross.**

Licht-Spiel-Haus  
**Welt-Spiegel**  
 Erstes und vornehmstes Theater.  
**Seelen,** die sich nicht verstanden.  
 Ergreif. Drama aus dem Leben in 2 Akten.  
 Motto:  
 Seelen gibt es, die an Sterne mahnen  
 Unbemerkt auf sonn'gen Alltagsbahnen,  
 Dämmerung u. Finsternis erst sagen Etch,  
 Wie viel des Lichts sie in sich tragen.  
**Pathé Journal.** Neueste Berichte.  
**Der kleine Ausreisser.**  
 Hochkom. Posse.  
**Krause lernt ein Handwerk.**  
 Kostliche Humoreske.  
**Die gestohlene Erfindung.**  
 Spannendes amerikanisches Drama.  
**Eccentric-Tanz** und Einlagen.  
 Zu zahlr. Besuch ladet freundlichst ein  
**Dir. Eugen Krause.**

**Schönheide. Kirmes. Schönheide.**  
**Familienrestaurant — Hotel Bayrischer Hof — u. Café.**  
 Empfehle hochfeine Biere und Weine, gute Speisen, selbstgebadenen Kuchen, Torten usw., vorzüglichen Kaffee.  
**Feine musikalische Unterhaltung.**  
 Lade ganz ergebenst ein  
**Gotthold Meichsner.**

**Bernhardts-Keller, Schönheide.**  
 Auch auf die Kirchweihfeiertage empfehlen wir unsere geräumigen, freundlichen Lokalitäten zur geneigten Einkehr bestens.  
**Gute Speisen und Getränke bei aufmerksamer Damenbedienung.** Ein elektrisches Klavier sorgt mit für launige Unterhaltung.  
 Zu zahlreichem Besuche laden wir hiermit freundlichst ein.  
 Hochachtungsvoll **Albin Härtel u. Frau.**

**Höllengrund.**  
 Heute Sonntag sowie Montag halte ich meine diesjährige  
**Haus-Kirmes**  
 ab, wobei ich mit guten Speisen u. Getränken, sowie mit Kaffee und Kuchen bestens aufwarten werde.  
 Hierzu ladet von Nah und Fern ganz ergebenst ein  
**Ernst Jlling.**

**Central-Theater.**  
 Größtes und elegantestes Theater am Platz.  
 Programm ab **Sonnabend**, den 12. Oktober:  
**Geld und Herz.**  
 Ein sehr ergreifendes Lebensbild in 3 Abteilungen.  
**Eine Spinne im Gehirn.** Urkomische Posse.  
**Neueste Kinematographische Zeitung.**  
**Der Herr Herzog.**  
 Lustspiel in 2 Akten.  
**Die Schuld eines Andern.** Ergreifendes Drama.  
 Tonbild: **Krinolinenterzett**, und **diverse Einlagen.**  
 Um gütigen Besuch bittet  
**Dir.: Rich. Bonesky.**

**Restaurant z. Stern.**  
 Auf des Erdballs weicummaltem Kreise,  
 Singt manch wunderbares Mägdlein;  
 Steigt in Kostüm und munterer Weise  
 Trägt sie vor ein Blechlein nett und fein.  
 Auch beim laun'chen Herrmann ist es Sitte,  
 Sonntags gibt's Konzert mit pug'ger Luft,  
 Fest wird applaudiert nach jedem Stücke,  
 Daß der Herrmann noch eins zugeben muß.  
 Dazu spielt die Musik munt're Weisen:  
 Auch in Küche' und Keller alles gut bestellt:  
 Kaffee, Kuchen und viel andre Speisen  
 Sind für meine Gäste stets zur Stell.  
 Es ladet freundlichst ein  
**Hermann Stein.**  
 gen. Kom'scher Herrmann.

**Nur einige Tage**  
 verabreiche so lange der Vorrat reicht  
**1 Pfd. „Ruldenperle“-Zafelmargarine** Zusammen für **90**  
 und  
**1/2 Pfd. Blodschokolade**  
 oder nach Wahl  
**1/2 Pfd. Kakao** Wenig.  
**Julius Hug,**  
 vis-à-vis der Apotheke.

**Conditorei und Café „Carola“**  
 empfiehlt sein reichhaltiges  
**Conditorei = Büfett.**  
 Täglich  
**Pfannkuchen, Spritzringe.**  
 Als besondere Spezialitäten:  
**Lakullus- u. Chokoladen-Pücker — Frankfurter Ring**  
**Dessert-Gebäck.**  
 Hochachtungsvoll  
**Hans Huster.**

**Hotel Stadt Dresden.**  
 Heute abend  
**Schweinsknochen m. grünen Kartoffeln.**

**Gabelsberger Stenographen-Verein, Eibenstock.**  
 Der Verein begeht **Donnerstag**, den 17. Oktober 1912, abends 7/9 Uhr im Saale des Deutschen Hauses sein  
**17. Stiftungsfest,**  
 bestehend in **Konzert, Theater und Ball.** Die geehrten Mitglieder und Freunde des Vereins nebst werten Angehörigen werden zu dieser Feier herzlich eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Bielhaus.**  
 Empfehle meine  
**Lokalitäten**  
 zur gefälligen Benutzung.  
 Für **reichhaltige Speisekarte** und **gute Getränke** ist bestens gesorgt.  
 Ergebenst  
**Karl Kupfer.**

**Centralhalle.**  
 Heute saure Fleck.  
**Räucheröfen**  
 für Fleisch- und Wurstwaren.  
 Spezialität: **Se-ringsräucheröfen v. M. 15.— an.**  
 Verlangen Sie Preisliste!  
**Albert Baumann,**  
 Aue i. Erzg. 66, Ofenfabrik.

**Deutsches Haus.**  
 Heute Sonntag nachm. 4 Uhr  
**starkbes. Ballmusik.**  
 Sonntag und Montag, den 20. und 21. Oktober  
**Großes Damen-Vogelschießen.**  
 Es ladet ergebenst ein  
**H. Sonntag.**

**Feldmann's Weinstube, Schönheide.**  
 Gute Weine.  
 Aufmerksame Bedienung.

**Plüss-Stauffer-Kitt**  
 klebt, leimt, kittet Alles!  
**Schiffchenaufpuffer**  
 wird sofort oder später gesucht.  
**Kurt Schierer, Magazinstr. 8.**  
**Feldschlößchen.**  
 Sonntag von nachm. 4 Uhr an  
**Große Ballmusik.**  
 Freundlichst ladet ein  
**H. Schneidobach.**

**„Sächsischer Hof“, Wolfsgrün**  
 bringt seine geräumigen Lokalitäten in Erinnerung.  
 Bestgepflegte Biere. Diverse kalte und warme Speisen.  
 Sonntag, den 13. Oktober, von nachmittag 4 Uhr an  
**Extra-Ballmusik.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
**Karl Hunger.**  
**1 möbliertes Zimmer** und **1 Schlafkammer** ist zu vermieten  
**Alara Angermannstr. 2**

Stets eine Belage.

Die Sünde ist der Leute Verderben.  
(Spr. Sal. 14, 34).

**Zum 19. Trinitatissonntage.**

Es ist ein furchtbar ernstes Thema, welches der heutige Sonntag behandelt. Es ist die Frage: welcher Zusammenhang besteht zwischen Sünde und Leiden?

Man sollte zunächst wohl meinen, daß nicht gezeugnet werden könne, wie Leiden mancherlei Art der Sünde Folge und Fluch sind. Der Seele Qual, unter welcher Cain unsterblich und flüchtig auf der Erde umherirrte, hatte ihm der Brudermord bereitet und heute noch ist ein schuldbeladenes Gewissen für gar viele eine centnerschwere Last, unter der sie seufzend dahin gehen. Wenn mancher mit Furcht und Grauen daran denkt, daß auch ihm gesetzt ist, einmal zu sterben und daß dann das Gericht folgt, so sind es nur zu oft die Schatten derer, an welche seine Sünden ihn erinnern, die immer drohend vor ihm stehen. Und wenn auch mancher es nicht glauben will, daß die Sünde der Unkeuschheit oder der Unmäßigkeit oder die Trunksucht seine eigene Gesundheit zerstört und ihn selbst zum „wandelnden Schatten“ gemacht hat, daß seine Sünde zugleich der Seinen Fluch ist, indem sie nicht nur innerlich leiden und seufzen, sondern auch der Sünden entsehlige Folgen an ihrem sichten Leibe und dem kranken Geiste aufweisen — es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Gott der Herr am Sünder die Sünde straft und der Väter Sünde auch heimfucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Es sind unheimliche Tatsachen, welche nicht nur etwa ein eifernder Pastor, sondern auch die tüchtigsten und ernstesten Ärzte den Menschen unserer Tage als Spiegel vorhalten. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß diejenigen, welche Unkeuschheit etwa als notwendig für körperliche Gesundheit bezeichnen, ein sverlesenes Spiel treiben.

Es ist für unsere Tage durchaus nichts Neues, daß Schwachheit, Siedtum und Gebrechen des Körpers als ein Fluch der Sünde angesehen werden. Schon als Jesus auf Erden wandelte, wußte es die Volksseele, daß zwischen beiden ein enger Zusammenhang besteht. Deshalb fragen auch, als ein Blindgeborener vor ihm steht, den Meister die Jünger: Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist? Und wenn sie befehret werden, daß in diese Falle nicht eigene oder der Eltern Sünden vorliegen, daß vielmehr nur Gottes Werke an dem Blinden offenbar werden sollen, so weist doch der Herr Jesus den Gedanken an sich durchaus nicht zurück. Er

läßt es auch dabei: Die Sünde ist der Leute Verderben. Das sagt uns unser heutiger Sonntagstext (Joh. 9, 1-5).

Darum muß dem Christen immer gelten, was Paulus in der Sonntagsepistel (Eph. 4, 22-28) fordert: Leget von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüfte im Irrtum sich verderbet. Und wenn er mahnt, die Lüge abzulegen, nicht über dem Borne die Sonne untergehen zu lassen, nicht zu lästern oder zu stehlen, so fordert er es wohl zunächst, weil der rechte Christ der Sünde absterben und unter dem Beistande des heiligen Geistes ein neues Leben führen muß; wir aber hören auch heraus: Die Sünde ist der Leute Verderben.

Daß der heutige Sonntag gerade in diesem Sinne zu uns sprechen will, geht aus dem Sonntagsevangelium hervor (Matth. 9, 1-8). Jesus macht den Sichtbräuligen nicht zuerst körperlich gesund; er verstopft die Quelle, aus welcher Alles geflossen ist, worunter er gelitten an Körper und Seele. Er tilgt die Sünde; denn sie ist im letzten Grunde der Leute Verderben.

So laßt uns denn immer mehr der Sünde absterben, damit wir nicht unter ihrem Fluche stehen. Gott aber sei uns gnädig und strafe uns nicht, wie wir wohl verdient haben! Amen.

**Teuer erkauft!**

Roman von Hans Bley Müller.  
(7. Fortsetzung)

Endlich löste ein älterer Bursche mit bünfadendünnem gelbem Schnurrbart und verschmißten Augen diese Stimmung, indem er der dem Gerwühl zuschauenden Martha vertraulich zurief: „Hüßlich wie immer!“ Martha kannte den Spatzvogel. Sie drohte ihm niedlich mit dem Finger: „Still bist du, oder ich sag's deiner Mame, die tragt dir die Augen aus!“ Der Spatzvogel fuhr sich mit komischem Entsetzen über seinen Stifetopf: „Nein, du! Die wäre es im Stande. Und überhaupt, aus der Schule wird doch nicht geschwätzt, gelt nicht, Herr Lehrer!“ Letzteres sagte er mit einer komischen Verbeugung gegen den Angeredeten, der freundlich nickte, und hieb dann seine Wäße gegen einen der Holzhasen in der Wand, so daß sie in Begleitung einer anderen gleich wider herunter fiel, worauf er beide mit einigen leise gemurmelten Liebesworten äußerst behutsam an ihren Platz brachte.

Die Burschen setzten sich auf die lederbehlagenen Bänke, die von der Ecke aus am runden Tisch entlangliefen.

Es folgte zunächst ein tiefes Schweigen, während dessen die älteren Burschen sich umständlich die kurzen Pfeifen stopften.

Unterdessen klopfte der Wirt innerhalb der Schranken des Ausschanks an einem Tasse.

„Kannst mir eine Zigarre geben, Marthchen!“

„Mir zwei!“

„Mir auch eine!“

„Habt Ihr denn Streichhölzer? He, mal eins!“

„Ist denn balde angesteckt?“

So kamen die Wünsche der Gäste in ziemlich tragem Tempo zum Ausdruck. Während das Bier zischt, die Gläser klapperten, die Fliegen am Fenster summten, schwebten aufsteigend dicke Tabaksqualmwolken über dem runden Tische, wie über einem feuerzprühenden Berge die Aschenmassen, und zogen, in der Sonne blauleuchtend, in breiten Schwaden durch die ganze Stube.

Nachdem jeder mit Bier versorgt war, fand ein allgemeines Zusammenstoßen der Gläser statt. Jeder sagte: „Na, da profit!“ Einige Höfliche winkten erst noch dem Herrn Lehrer mit dem Glase zu, ehe sie es an den Mund setzten.

In diesem Augenblicke betrat Ernst Hagedorn die Gaststube. Marthchen, die gerade am Ausschank neben der Tür stand, schraf fast zusammen. Sie dachte an die Worte seiner Mutter.

Einige Burschen schrien: „Da kommt er ja doch noch!“

Ernst trat höflich zu dem Lehrer und sagte, ihm die Hand reichend: „Ich war bei Ihnen, Herr Lehrer. Es war aber alles geschlossen. Ich wollte die Zeitung holen, wenn Sie's erlauben. Für meine Mutter nur!“ setzte er ganz verlegen hinzu, denn der Lehrer hatte ihn freundlich-erstaunt scharf angesehen. „Ach, das bedaure ich aber, daß du nicht hereingekommt hast. Du warst ja recht lange nicht da. Komm gegen Abend, da kannst du gleich einen ganzen Stoß bekommen. Wie geht's denn deiner Mutter?“

„Ach, gut!“ erwiderte der nun gänzlich verwirrte Bursche, der nun auch sahkte, wie seine Kameraden ihn beobachteten, und er ging schnell auf die Bank zu: „Habt Ihr denn noch Platz?“ Natürlich hatte man welchen. Der Lehrer zahlte und ging mit freundlichem Gruß. Einige von den jüngeren Burschen taten, als ob sie sich ehrerbietig von ihren Sigen erheben wollten; da aber die Älteren sitzen blieben, taten sie's auch.

In der Tür stieß der Lehrer mit dem reichen Güttich zusammen. Mit einem beiderseitigen entschul-

unsere Klempner große Feder Feldflaschen für das Heer. Als man aber anfing, die Klempnerei fabrikmäßig zu betreiben, fand hier kein Meister den Mut dazu. Aue, Lauter, Bernsbach und andere Orte erfakten den rechten Augenblick, mit Geschick und Wagemut entstand dort eine Weltindustrie, die in Eibenstock ihren Sitz haben könnte. Du erkennst wieder, wie tatkräftige Menschen einem Orte zum Segen gereichen können.

Du wirst Dich bekennen, daß ich Dich auf den Tristweg und auf die Ruhgasse aufmerksam machte. Diese Namen enthalten auch ein Stille Stadtleben, mit dem die Neuzeit völlig räumte. Seit Alters trieben hier nicht nur die Gutsbesitzer Landwirtschaft und Viehzucht, sondern auch die Häusler. Etwas Grund und Boden am Hause, vielleicht noch ein Acker und Wiesenraum gestattete ihnen, eine Kuh zu halten, die ihnen Dünger für das Feld und Milch und Butter für die Familie gab, schließlich auch ein kleines Stämmchen Geld abwarf beim Verlaufe. Diesen Renten erteilten die Tettauener Erlaubnis, ihr Vieh in der Sommerzeit auf die Gutweide in den Wald zu führen. Deshalb konnte man in der schönen Jahreshälfte jeden Morgen und Abend sich eines idyllischen Bildes erfreuen. Laß mich Dir's schildern: In jedem der vier Stadtteile steht morgens ein Hirt in seinem langen Mantel mit Peitsche, Stab und Horn am bestimmten Punkte. Eben lugt die goldene Morgensonne freundlich über die Berge. Dorch, die Morgenglocken läuten! Da wird's in allen Häusern und Gehöften lebendig. Hier, da, dort, aus jedem Tore eilen sie herbei unter fröhlichem Schellengeläute die städtischen Kinder, u. bald sammelt sich hinter dem Hirten ein langer Zug. Er führt seine Pflinglinge auf dem Tristwege oder durch die Ruhgasse zur Gutweide in den frischgrünen Wald. Die Sonne sinkt, die Herde zieht heim. Jedes der Tiere weiß genau seines Herrn Haus. Rechts und links schwenken sie ab, immer kleiner wird die Schar. Zuletzt bleibt noch ein mackerndes Zicklein übrig, des Hirten Reichtum, der dem Hirtshause zustrebt und von seinen Kindern freundlich empfangen wird. Die neue Zeit mit ihren anderen Gedanken räumte bald mit diesem Vorrechte aus grauer Vorzeit auf.

Auch in einer anderen Beziehung gab es für das traute, schlichte Alte keinen Bestand. Eibenstocks Bewohner, die immer einen schweren Kampf um ihre Existenz hatten, mit täglichem Verdienste sich begnügten, konnten ihre Wohnungen nur in denkbar einfachster Gestalt herrichten. Die Häuser waren meist klein und niedrig, das Dach hing tief herab und war mit Schindeln und Stroh gedeckt, die Wände bestanden aus mächtigen Balken, die innen von der Hausfrau rein gefeueret wurden und von ihrer Sauberkeit Zeugnis ablegten, an der Decke erblickte man Vertäfelung, die Fenster waren klein u. vielmal geteilt, die Haustür bestand aus zwei Querschälsten, der Giebel, oft auch die Wände zeigten Verschalung. Diesen Stil wieslen alle Gebäude auf: Kirche und Rathaus, Pfarre und Diakonot, Häuser und Hütten. Noch um 1850 spottete ein Wandersmann über Eibenstocks Bubenwert. Kreuz und quer standen die Häuserchen; jeder baute, wo es ihm gerade paßte. Ein Gärtchen mußte natürlich daneben sein. So entstanden Gassen und Gäßchen, sie waren eng, winlig, krumm. Da griff wieder eine Nacht ein, die das trauliche Alte vernichtete und Neues an seine Stelle setzte, das war des Feuers Gewalt. Die: furchtbare Nacht hat zu allen Zeiten den Bürger in Schrecken gesetzt und sich mitten aus dem stillen Frieden der Stadt bald hier, bald da ein Opfer gesucht und mit gefräßiger Gier verschlungen; aber dreimal hat sie so furchtbar gewütet, daß ganze Stadtteile in Asche gelegt wurden. O, war das schrecklich! 1856 wurden 2000 Menschen obdachlos, 1862 brannten Kirche, Pfarre, Rathaus, Fortgebäude und viele andere Häuser nieder. 1892 erlebten wir den Crottenseer Brand, der 133 Familien um Haus und Hof, Gab und Gut brachte und 1910 legte in der Rehme das Feuer in kurzer Zeit 12 Gebäude in Schutt und Asche. Aus den Trümmerhaufen erblühte aber neues Leben. Eibenstock schritt mit der Neuzeit fort. Jetzt ist aus dem Bubenwert eine schmucke Stadt entstanden, die Du so reizend und anmutig fandest.

Oben merke ich, daß meine Predigt recht lang wird. Meine andächtige Gemeinde schläft schon wieder. Ja, du weißt, wenn wir Alten auf die frühere Zeit zu reden kommen, dann finden wir kein Ende, es ist nur gut, daß mein Bogen eins hat.

Gott befohlen! Tausend innige Grüße senden Dir und den lieben Deinen die getreuen Eibenstocker.

Nr. 13.

**Kurliste**

1912.

**Eibenstock und Umgebung:**

Wildenthal, Carlöfeld, Steinbach b. Johanngeorgenstadt, Sosa, Blauenthal, Wolfögrün, Burkhardtögrün, Muldenhammer, Hundshübel, Lichtenau, Ober- und Untersüppengrün, Schönbeiderhammer, Rautenkranz und Steinbeidel b. Br.

**Gratisbeilage zum Amts- und Anzeigebblatt.**

Einzelnummer 5 Pf. Erscheint während der Saison wöchentlich 1 Mal Sonntag.

Beiträge werden, so weit der Platz reicht, gern angenommen.

7. Jahrgang.

Eibenstock, den 13. Oktober.

Name.	Stand.	Ort.	Blatt.
<b>Eibenstock mit Vielhaus, Waldschänke und Zimmersacker.</b>			
<b>Waldschänke.</b>			
Wilhelm Wiesenhütter mit Frau	Bachbeamter	Zwickau	1
Kurt Wiesenhütter	Amtsgerichtschreiber		1
Oswald Siegel	Garni.-Bew.-Insp.	Leipzig	1
Kurt Hempel	General	Dresden	1
Hermann Thieme	Schuldirektor	Chemnitz	1
Anna Morgenstern			1
Anton Wein	Beamter a. D.	Zittau	1
Margarethe Tauscher		Dresden	1
<b>Wildenthal.</b>			
<b>Hotel Drechsler.</b>			
Dr. Hermann Albert	Rechtsanwalt	Dresden	1
Eugen Kurwik	Ingenieur	Berlin	1
O. Seyr	Kaufmann	Dresden	1
Otto Daverleed mit Frau		Siegmars	2
Bertrud Biehler		Werdau	1
Clemens Schwarz	Fabrikant	Zwickau	1
R. Grünbeck mit Frau	Kaufmann	Delsnig i. B.	2
Richard Wagner	Ingenieur	Chemnitz	1
Kurt Walde		Friedenau	1
Martha Floß	Oberingenieur	Zwickau	1
Professor Werner Stein mit Frau		Leipzig	2
Georg Bast	Rupferstecher		1
Dr. med. Rasig		Ritzberg	1
Arthur Korb	Kaufmann	Crimmitschau	1
Dr. W. Schmidt	Arzt	Hochweitschen	1
Eduard Ransit mit Frau	Profarist	Dresden	2
Edm. Müller mit Frau	Ingenieur	Berlin	2
Margarethe Behrend		Leipzig	1
Ella Behrend			1

digenden: „Oh!“ wanden sie sich aneinander vorbei.

Wenzel Hüttich setzte sich, von den Burschen kaum beachtet, an einen Tisch am Fenster. Zufällig lag auf diesem eine Häkelei, an der Marthchen in den Pausen zu arbeiten pflegte. Er bemerkte sie erst, nachdem er sich gesetzt hatte. Aber was so ein unheimlicher Gegenstand für einen Zauber um sich zu verbreiten vermag! Hüttich zwang seine Augen mit deutlicher Anstrengung, nach den Burschen, nach den blitzenden Lampen an der Decke, zum Fenster hinauszuschauen. Aber immer kehrten sie ganz von selber zurück zu dem weißen Knäuelchen mit den zierlichen Spitzen. Und immer, wenn er sich bewußt wurde, daß er ja doch wieder auf die Mädchenarbeit starre, durchschauerte ihn ein seltsames Gefühl. Das strich so leise über die Haut, und das durchzog wie warmes Blut sein ganzes Innere. Ein ganz seltsam süßes Gefühl. Ja, der dicke Hüttich, mit den verquollenen, prüfisch-matten Augen und dem lichten Haar, fühlte sich als ein ganz anderer; ihm kam es ganz so vor, als sei er um fünfzig Pfund leichter.

Und dabei sah er immer nur deutlich die Tischplatte und die weiße Häkelei; alles andere erschien ihm in dämmerigen Nebel gehüllt, das aufgeregte Rufen der starrspielenden Burschen klang wie entferntes Stimmengewirr. Es schien ihm, daß er mit dem Tische ganz abgelöst von aller Außenwelt inmitten einer wohligen Wärme säße.

Aus diesem einsamen, träumenden Genießen seiner Gefühle weckte ihn Vater Wedemanns herbe Stimme, die sich anstrengte, um durch das Getöse der Gäste zu dringen: „Na, Herr Hüttich, eins enschenken?“ Hüttich war ordentlich erschrocken und wurde rot. Er wußte gar nicht gleich, woher ihn die Stimme angebrüllt hatte. Da sah er Wedemann mit einem leeren Glase winken und rief: „Ja, freilich!“

In diesem Augenblicke ging auch Marthchen mit schnellem Schritte durch das Zimmer, mit freundlichem Gruß an ihm vorüber nach dem Ausschank.

Unwillkürlich folgte Hüttich ihren anmutigen Bewegungen, schlug aber die Augen nieder, als das Mädchen, in gewandtem Bogen, das tropfende Glas etwas von sich abhaltend, auf ihn zuschritt.

Marthchen begrüßte ihn nochmals, indem sie ihm die Hand bot, die ganz in seiner fleischigen Rechten verschwand, und wünschte ihm ein „Wohl bekomme.“ Er dankte mit einer hohen, weichen Stimme, die man in diesem Stillsitzen nicht vermutet hätte.

Marthchen, eine Hand auf die Lehne des Stuhles vor ihrer Arbeit gestützt, überhaute das Zimmer und wartete einen Augenblick auf Bestellungen, währenddessen ein flüchtiger Seitenblick Hüttichs ihren schlanken Wuchs bewunderte.

Die Kartenspieler waren sehr eifrig, Pfeifen gingen aus, Bier wurde schal, einem fiel sogar die Zigarre

aus dem Mund auf den Tisch. Die Nachbarn schimpften über die umherfliegende Asche.

Marthchen setzte sich, widelte das Garn um den Finger und begann das Muster nachzuzählen. Das war wohl mühevoll, denn ihr Kopf beugte sich immer tiefer herab, so daß der gegenüberliegende Wenzel Hüttich den Reichtum an gewelltem Dunkelhaar bewundern konnte. Und er betrachtete, er bewunderte den kunstvollen Knoten und wunderte sich über die zierlichen kleinen Ohren, die von den Haarwellen fast ganz eingehüllt waren. Dabei sank seine breite Gestalt immer mehr in sich zusammen.

Entweder war Marthchen wenig geübt in solcher zierlichen Arbeit, oder sie war zerstreut. Denn das Nachzählen ging immer wieder an, stockte wieder, dann hob sich der Kopf mit einem leichten Ruck, und die Finger zählten wieder.

Nur einmal hatte sie aufgesehen, als hinten am runden Tisch einer heftig rief: „Kein, mir gehört's!“ So hatte Ernst Hagedorn gerufen.

Und dieser Bursche war es auch, mit dem sich Marthchen Wedemann beschäftigte in Gedanken, während ihre Finger an der Häkelei tasteten.

Die Angst der alten Frau hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Sie fühlte selbst einen Teil davon auf ihrem Gemüte lasten, nur war es mehr Angst um die alte Frau, Qual, keinen Weg zur Erleichterung zu wissen. Heute mittag in ihrer Kammer aber hatte sie zum ersten Male tief empfunden, wie schwer es ist, einen Menschen zu trösten. Sie war sich so arm vorgekommen, so leer und schwerfällig. Sie hatte von ihrem Fenster aus der Alten nachgesehen, und es hatte in ihr gesucht, als sollte sie der Bekümmerten nachlaufen. Aber was sollte sie sagen? Ihr sagen, daß sie sich unnötige Angst mache?

Sie hatte den Hagedorn bisher nicht weiter beachtet, und besonders auffällig hatte er sich noch nicht benommen. Kratzer waren sie alle, die Burschen, zumal je weiter die Uhr vorrückte. Das ist bei den Burschen so, bei den meisten Männern ja auch.

Heute nun war er ihr ausgefallen in seiner Verlegenheit, als er mit dem Behrer sprach. Er war doch sonst nicht geneigt zur Verlegenheit, und was war dabei, wenn er den Lehrer nicht daheim angetroffen und darum die Zeitung nicht erhalten hatte?

Auffallend undeutlich hatte er die Worte gemurmelt: „Für meine Mutter nur.“

Wenn man erst etwas weiß, fällt einem auch manches auf, das man sonst nicht beachtet hätte.

Und so war auch der Kopf unwillkürlich herumgesehen, als Ernsts Stimme durchs Zimmer schallte, und sie war selbst darüber einigermaßen erschrocken. Was ging sie der Hagedorn an?

Sie warf die Häkelei auf den Tisch, wobei sich das Garn in den Fingern verwickelte, und stand hastig auf, Umschau zu halten. Ihr war es plötzlich gewesen, als müßten alle Gäste ungeduldig auf sie, die

Träumende, gesehen haben. Ein leiser Unmut, Unwillen gegen sich selbst, lag auf dem sonst so ruhigen Antlitze.

Niemand beehrte etwas. Zuletzt sah sie auch auf das Glas ihres Gegenübers. Das war noch fast gefüllt.

„Sie haben ja gar nicht getrunken?“ fragte sie hastig. Hüttich griff nach dem Glase, fast erschreckt, setzte es aber wieder hin und sagte lächelnd: „Fräulein Marthchen, animieren ist verboten!“

Jetzt ärgerte sich Marthchen erst recht über sich. Wie konnte sie auch so taktlos sein! „Animieren“, das war ein Wort, das man in bezug auf Kellnerinnen anwandte. Sie biß sich auf die Lippen.

Hüttich bemerkte das und glaubte, sie habe ihm den Scherz übelgenommen. Er wollte wieder gutmachen: „Nichts für ungut, Fräulein Marthchen! Auf Ihr Wohl!“ Und er trank einen tüchtigen Schluck, sie nickte leicht, aber er bemerkte während des Trinkens, über das Glas hinschielend, daß das Unmutsfältchen zwischen den schöngezogenen Augenbrauen nicht verschwand. Das Mädchen mußte nicht bei Laune sein. Gott, es kommt ja in jeder Lieblichkeit mal was vor, was einem die Stimmung verdirbt. Du liebe Zeit, jawohl! Sie tat ihm leid, er versuchte sein möglichstes.

„Was ist denn heute mit Ihnen? Nicht bei Stimmung?“

„Ach, warum nicht?“ erwiderte Marthchen schnell und fuhr sogleich fort: „Sind Sie denn mit der Ernte bald fertig?“

„Ach, was denken Sie denn, Fräulein Marthchen? Allemal! Schon vorgestern abend um acht Uhr ist der letzte Hafer herein!“

„Ach?“

„Jawohl. Jetzt sind wir schon feste beim Grammet.“

„Ich dachte, Sie wären noch gar nicht fertig.“

„Ei, was Sie denken. Jawohl, jawohl, schon längst fertig.“

In dieser wenig geistreichen, aber den Landwirt Wenzel Hüttich angenehm unterhaltenden Weise setzte sich das Gespräch noch ein Weilchen fort. Hüttich lachte manchmal, nämlich wenn er einen harmlosen Witz gemacht hatte, daß der ganze Mensch erschütterte, zumal er sich bemühte, nicht laut zu werden, während gleichzeitig Marthchens kleiner Mund aus Gefälligkeit ein wenig mitlächelte.

Trüben spielten sie weiter und wurden auch lauter. Doch waren einige auch schon von der Geistesanstrengung, ohne die angeblich kein Sat gepfeilt und verstanden werden soll, sichtlich ermattet, lehnten an der Wand oder drehten sich mit böden Blicken nach allen Seiten um, das taten zumal die Jüngeren.

(Fortsetzung folgt.)

Name.	Stand.	Heimat.	Jahr.
Guido Billich	Oberregierungsrat	Dresden	1
Max v. Gumbert mit Frau	Berwalter u. Direktor	Leipzig	2
Paul Schwabe	Polizeiauktuar	Blauen	1
Dr. G. Bauer	Dr. phil.	Leipzig	1
L. v. Jenzler	Rittergutsbesitzer	Kreitzsch	1
Dr. Drechsel mit Frau	Regierungsrat	Jwoidau	2
H. Krüger	Ingenieur	Chemnitz	1
Dr. Heising		Benig	1
Dr. Eduard Krebs	Prarrer	Großpöschau	1
Carl Krebs	Lehrer	Reugersdorf	1
M. Baumann	Kaufmann	Obercrinitz	1
Privatlogis.			
Martha Groß und Schwester		Chemnitz	2
Paul Findeisen			1
Richard Hofmann m. Frau u. Kind	Kaufmann		3
Elise Knoren mit Kind			2
			Sa.: 63.
			Uebershaupt: 2240.

### Unser Eisenstod.

(Schluß des dritten Briefes.)

Das Zinn mußte schön und rein sein, fleckiges wurde niedriger bezahlt. In allen Tälern bis auf die höchsten Gebirgslagen hinauf bestanden diese Zinnwälder. Jetzt findet man nur noch die höchsten Steinhaufen, ein fundiges Auge entdeckt sie sehr leicht. Freilich, die leichte und lohnende Ausbeutung der Zinnseifen, die Waschgewinnung der massenhaft an der Oberfläche vorkommenden Zinnerzablagerungen hörten endlich auf. Die letzten Wälder hießen „Sauschwemme“. Deren mächtige Haufen kann man heute noch zwischen Wildenthal und Steinbach in der Nähe der Försterei sehen; sie standen 1823 noch im Betriebe. Man schritt zur schwierigeren und kostspieligeren Ausbeutung durch den Bergbau. Ich sagte schon oben, daß das Zinn in den Gängen des Erdinneren sich befindet. Den Spalten, die das zinnhaltige Gestein — Zwitter genannt — führten, raubte der Mensch den Inhalt. Durch Punkte wurde der Zwitter beim Schein der Laterne bis zum Schacht gefahren, hier in einen Kibel geworfen und dieser mit der Paspel zu Tage gefördert. Im Rechenhaufe hob man das Zinnerz auf und gewann das Metall in der Frühlings- oder Herbstschmelze, zwei wichtige Zeiten im Jahre für den Bergmann; da konnte er seine Bergschulden abtragen, mußte sie manchmal aber auch erhöhen, wenn die Ausbeute zu gering ausgefallen war. Das Waschinne zog man dem Bergzinn vor, jenes war das reinste. Der Lohn des Bergmanns war gering. Das Geld hatte aber auch früher einen ganz anderen Wert. In jener Zeit galt ein Pfennig so viel wie heute der Groschen. Im Jahre 1602 verdiente ein Bergmann in einer Woche (5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Schichten) 14 Groschen, 1645 erhielt er 22, der „Junge“ 10 Groschen. Bis zum Beginne des 30-jährigen Krieges stand unser Bergbau in hoher Blüte. Während desselben erlahmte er und sank so rasch, daß im Jahre 1800 das Bergamt hier aufgelöst wurde; die wenigen Bergglöcklein mehr. Das Stempeln der Pochwerke ist verstummt. Niemand weiß, wo hier die Schmelzhütte stand. Die Grubenlichter sind erloschen; vergessen ist der schöne Bergmannsgang „Glück auf!“ Nur die Bronzefigur am neuen Rathause und unser Stadtwappen erinnern an den Bergbau. Die einzigen bereiten Zeugen sind die vielen Galden und Löcher in den Wäldern und die zahllosen Bingen. Dorthin zog es den Bergmann, Dich aber grüßte es, Du wagtest Dich nicht einmal an den Rand der schwarzen Binge mit ihrem unheimlichen Wasserspiegel. Vom Mühlör sagen sogar die Leute, daß es keinen Grund hätte.

Neben dem Bergbau bot auch der unermessliche Wald vielen hiesigen Anwohnern Verdienst und Brot. Es gab Waldarbeiter, Holzflößer, Pechfieder, Köhler, Brettschneider, Glasmacher, Dammschmiede und Blecharbeiter.

Eine für Eisenstod wichtige Einnahme erwuchs aus dem Reichtum der Heil- und Arzneipflanzen, die in Wald und Flur in großen Mengen gediehen. Die Heilkraft vieler Gewächse war den Menschen nicht unbekannt geblieben. Man sammelte sie für den Hausbedarf; manche Leute trockneten sie und verhandelten sie im Flachlande. Nach und nach bereitete man auch aus ihnen Räucher- und Zahnpulver, Pflaster und Salben, Balsam und Schmierer, Tropfen und Essenzen, Schnupftabak und Spirituosen, Karmelitergeist, Stodkumm (Stoughton) u. v. a. m. Viele Leute verdienten ihren Unterhalt durch Auffuchen der Pflanzen, durch Stoßen, Reiben und Mahlen der Wurzeln und Kräuter, durch das Bereiten der Arzneimittel selbst — letzteres geschah durch die Laboranten oder Arzneimittelfabrikanten — durch Einpacken jener in Flaschen, Schachteln, Büchsen, Dosen, Tüten und Papier, vor allem aber durch den Hausierhandel. Solcher Handelsleute oder Landreisende gab es hier weit über hundert. Mit dem Raff (Raff) auf dem Rücken zogen sie durch die Lände und lehrten mit vollen Taschen wieder heim. Da nun aber künstliche Heilmittel nur ein Apotheker anfertigen kann und manches falsche oder schlechte Mittel an die leichtgläubige Menge abgesetzt wurde, so verbot die Regierung den Laboranten ihre Tätigkeit. Nach langer Blüte erlosch dieser Industriezweig im Jahre 1865 mit dem Tode des letzten Laboranten. Eine Medizin hat sich jedoch bis heute erhalten: der echte Eisenstodker, ein Magenbitterer.

Seit Barbara Utmanns Zeiten mühten sich auch die Frauen, des Mannes geringen Verdienst mit erhöhen zu helfen durch Klüppeln; denn der Bergbau wurde schwieriger und die Ausbeute geringer, nur die Zubuten nahmen zu. Leider erlahmte aber später auch dieser neue Erwerbszweig, und Sorge schlich in die Häuser und Familien. Dazu gefellte sich 1756—63 das Kriegsgeld, das schreckliche Steigerung fand durch die furchtbare Hungersnot 1771—72.

Schwer lastete diese auf dem unglücklichen Erzgebirge. Keine Mehre reifte, kein Kartoffel gedieh. Alles jammerte und seufzte nach einer Hand voll Mehl, nach einem Stück Brot, um den nagenden, schrecklichen Hunger zu stillen. Wie Schatten wandten die gequälten Menschen dahin, mühsam die abgezehrten Glieder fortzuschleppend. Viele, viele gingen elend zu Grunde. Ueberall fand man Leichen: auf der Straße, im Walde, am Biesenrande. Die Männer verdienten anfangs täglich 5 Groschen. Ein Brot verschlang drei Tagelöhne. Bald aber gab es keine Arbeit, also auch kein Geld mehr. Die Leute verließen ihre Schmuckfächer, ihr Möbel, zuletzt die Betten und Kleider. Man nagte an Wurzeln und aß Suppe aus Laub und Kräutern. Zum Hunger gefellte sich noch Krankheit, und so fanden erschreckend viele Menschen den Tod. Endlich besserte sich's 1773. Schönes Wetter brachte gute Ernten, aber die Grenze kam wieder Getreide und Mehl. Doch was half's? Alles war ja verarmt! Es gab doch keine Arbeit! Noch 2 traurige Jahre vergingen. Da kam Rettung — denke Dir: durch ein Mädchen! Sie zeigte den Frauen das Lamburieren und gründete so eine neue Industrie, die sich herrlich entwickelte und heute noch in hoher Blüte steht. Dieser rettende Engel heißt Clara Angermann. Sie war eine Förstersochter, die unter Mithilfe ihrer Freundin Dorothea Rier, verehelichte Rector Ficker, diese Kunst hier einführte. Gottes Segen krönte ihr Werk. Seitdem hat sich Eisenstod entfaltet, zwar langsam aber stetig. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich. Es gibt im ganzen Gebirge kein schöneres Städtchen als Eisenstod.

Aber nicht nur Eisenstod treibt Stickerie, sondern die ganze weitere Umgebung; fast das ganze Vogtland, sogar die Grenzgebiete Böhmens nähren sich durch die schöne Industrie. Somit ist also Clara Angermann zur Wohlthäterin nicht nur Eisenstods, sondern auch des Vaterlandes geworden. Sieh, so kann ein Mädchen Wohlthäterin eines Volkes werden! Ihr gebührt innigster Dank. Einst wird man sie durch ein Denkmal ehren. Schon besteht ein Fonds für diesen Zweck.

Bald hätte eine andere Beschäftigung unserm Ort auch zum Segen gereichen können, die Klempterei. Diese erhob sich vor mehr als 100 Jahren zu einem blühenden Erwerbszweig, ehemals — jetzt ist auch nicht eine Spur mehr vorhanden. In dem kleinen Städtchen mit zwei Lehrern gab es über 80 Meister mit mehr als hundert Gesellen und Lehrlingen. Wie kam das? Ja, diese Meister fertigten mit ihren Gehilfen Tausende von Blechwaren, die sie an Handelsleute in den Nachbarländern lieferten und von jenen draußen im Lande verkauft wurden. Im Napoleonischen Kriege fertigten

Die  
sag  
lich  
geh  
was  
son  
Ber  
bei  
geb  
Kro  
mie  
lich  
tägl  
wä  
sein  
geit  
Bar  
ladi  
und  
das  
Gat  
fei  
lich  
los  
wie  
8.  
8.  
syru  
Gick  
10.  
eine  
Besse  
du  
  
zeitu  
noch  
weil  
Dim  
und  
Nitt  
Zier  
voort  
bring  
von  
fragt  
Jahr  
dann  
auf  
unge  
entbe  
Eine  
die g  
1. Je  
gen  
Nord  
bring  
weil  
nämli  
Alma  
genau  
tum  
  
geich  
Gurte  
und  
stimm  
Wird  
für  
vor  
Solch  
allerle  
  
Brom  
Blätt  
Arat  
Um a  
Schwa  
trunke  
Dr. J  
Sonia  
Delim  
  
der  
Sumel  
und  
Wind  
sich  
Regel  
Stemp  
Stuern  
Regel  
souster  
rosenke  
nicht  
lichte  
toxiere  
artigen  
Kopfe  
Unter  
und da  
geilob  
  
ham  
Stie  
sein  
rofa  
Sowen  
jungen  
Bildnis  
schleup

# Heim und Kindergarten.

## Zehn Gebote für Ehefrauen.

Frau Maeterlinck, die Gattin des berühmten belgischen Dichters, hat die Grundzüge, mit deren Hilfe sie, wie sie sagt, auch unter den schwierigsten Umständen eine glückliche Ehefrau geworden und geblieben ist, zu folgenden zehn Geboten zusammengefaßt: 1. Vergiß nie, daß eine wahre Ehefrau die unabteilbare Hälfte der einen vollkommenen Einheit ist, zu der sich zwei unvollkommene Persönlichkeiten vereinigt haben. — 2. Jede Hälfte des ehelichen Ganzen hat ihre besonderen Aufgaben. Die deinen sind, auf alles acht zu haben, vorzuarbeiten, nachzugeben, aufzubeistern, zu beruhigen und so die geistige Kraft des Mannes zu erhöhen. — 3. Vertraue niemals gemieteten Personen die wichtigsten Bedingungen des körperlichen Wohlergehens deines Mannes an; lerne und übe täglich die Kunst, die für ihn bestimmte Nahrung auszuwählen und zu bereiten. — 4. Sieh jeden Tag zu, daß seine Kleider in Ordnung und sauber sind und der Jahreszeit entsprechen. — 5. Entwickle dich zu einem unfehlbaren Barometer, an dem man jederzeit die elektrischen Entladungen, die zum ehelichen Leben gehören, voraussehen und ungefährlich machen kann. — 6. Betrachte dich als das jederzeit gebrauchsfertige Gegenmittel gegen deinen Mann schlechte Stimmungen; seinen frohen Stunden aber sei eine freudige Gefährtin. — 7. Sei mit deinen Härlichkeiten zurückhaltend, bis du siehst, daß das Maß tabellos geworden ist; Rufe sind für einen hungrigen Mann wie bloßer Schaum für eine ausgetrocknete Bunge. — 8. Deine Bunge benutze nur zur Zustimmung, zum Widerspruch nur deine Augen. — 9. Hat dein Gatte einen Gichtanfall, so sprich mit ihm nicht vom Tanzen. — 10. Willst du deinen Gatten davon überzeugen, daß du eine bessere Schauspielerin als Sarah Bernhardt, eine bessere Tänzerin als die Pawlowa bist, so zeige ihm, daß du besser zu stehen vertrittst als Escoffier.

## Chinesische Kalender.

Es ist schon oft erzählt worden, daß China Tageszeiten schon zu einer Zeit kannte, da man in Europa noch in den Anfängen der Buchdruckerkunst stand. Jetzt weißt der englische Gelehrte Ernest Vog nach, daß das himmlische Reich sich auch der Erfindung der Jahrbücher und Kalender rühmen kann. Die Söhne des Reiches der Mitte kannten schon im grauen Altertum die Zeichen des Tierkreises, die sie sich als Gebäude von ungleicher Größe vorstellten und durch symbolische Tierbilder zur Darstellung bringen. Diese Tierbilder dienen auch zur Bezeichnung von Jahren; wenn man einen Chinesen nach seinem Alter fragt, kann man oft die Antwort bekommen, daß er im Jahre der Ratte oder des Affen geboren sei; man muß dann durch umständliche Berechnungen, die sich zum Teil auf Vermutungen stützen, feststellen, wie alt er ungefähr sein mag. Der offizielle chinesische Almanach enthält eine Anzahl astrologischer Karten oder Tabellen. Eine dieser Tabellen zeigt genau an, wo und wie man die guten und die bösen Sternpositionen trifft. Wer am 1. Januar 1910 dem Glücksgott begegnen wollte, mußte gen Osten oder gen Westen gehen; eine Wanderung nach Norden hin mußte an diesem Tage unfehlbar Unheil bringen. Aus andern Tabellen kann man entnehmen, an welchen Tagen man sich die Haare waschen soll; es gibt nämlich auch hierfür Glück- und Unglückstage. Der Almanach schließt mit einem Kalendarium, in welchem genau angegeben ist, was man an jedem Tage des Jahres tun und nicht tun darf.

## Für Küche und Keller.

**Gurkenalat mit saurer Sahne.** Die Gurken werden gewaschen und in etwas dickere Scheiben als zum gewöhnlichen Gurkenalat geschnitten. Der Salatsoße von Öl, Zitronen- und Salz mischt man feingehackten Schnittlauch und ziemlich viel saure Sahne oder schaumig geschlagene saure Milch bei. — **Recht** diese Scheiben möchten wir überhaupt für Gurkenalat empfehlen. Diese werden erst unmittelbar vor dem Genuß geschnitten, der Saft bleibt möglichst darin. Solcher Gurkenalat ist sehr erfrischend und wird von dem allerhöchsten Raten getragen.

**Brombeeren.** Einen gesunden und feinen Tee geben die Brombeerenblätter. Dazu werden aber nur die jungen, grünen Blätter gesammelt und im Schatten getrocknet. Nach den Kräuterbüchern wirkt dieser Tee gegen Ruhr und Durchfall. Um also den gleichen Erfolg zu erzielen, trinkt der eine den Schnaps, der andere den Tee. Der Tee, längere Zeit getrunken, soll auch die Flechten vertreiben. Ferner schreibt Dr. Koch: „Die Wurzel, im März ausgegraben und mit Honig abgekocht, geben nach Boerhaave ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Wasserhüfte.“

## Modenrevue.

Von D. Volckert-Bies.

Die Hoffnung, daß der Kleben — der Überhut — von der Bildfläche verschwinden würde, hat sich nicht erfüllt. Summe schauerhaft von Form, nach trivialsten Kopf- und Plattenmotiven komponiert, eine Tortur, wenn der Wind seine fatalen Scherze damit treibt, so präsentiert er sich fort und fort. Bisweilen ist's ein hoher, abgestumpfter Kegel und ringsherum eine entweder wellenschlagende Krempe oder eine, die hinten nach Art eines schwebenden Feuerwehrehelms heruntergebogen, vorn aber gegen diesen Kegel angebracht ist. Darauf ein Urwald ruppig zersauster Strauchfedern. Selbst wenn wir der Wildnis von rosenkohlartigen Band- und Gaseroletten kein großes Gewicht beimessen wollen, so läßt sich doch die Unbequemlichkeit, die solche ein Gebäude verursacht, kaum zu hoch taxieren. Hin und wieder begegnen wir auch riesenhelmartigen Formen, ähnlich den Tropenhelmen oder den Kopfbedeckungen der preussischen Jäger, nur mit dem Unterschiede, daß männliche Köpfe darin ertrinken würden und daß der Parade-Federbusch nachlässig auf die Seite geschoben ist.

Wenn nur nicht diese Hülfe so ungemein klebtam wären, sumal die den englischen Bildnissen entlehnten (siehe Abbildung 1), so würden sie schon längst abgetan sein. Aber solch eine große Helm- oder Kiepenfassen aus rosa Wannekoff oder Atlas mit ihrem Gewoge sarteier Spitzenvolant, wieht gar zu reizende Lichter auf ein jugendliches Gesicht, und bei jedem Schritte wallt die Bildnis weicher Seidenrollen und rosenfarbener Band- schlupfen in anmutigen Spiele hin und her.

Indes ist der Hut eine Unbequemlichkeit, die uns wenigstens nicht den ganzen Tag über plagt. Wohl aber immer noch die vielfach so umfangreichen Haarfisuren, die die geeignete Basis für die Kopfbedeckung hergeben müssen. Die neuesten Pariser Haarfisuren sind bisweilen ein non plus ultra innerer Unstimmigkeit. Der Hinterkopf mit seinem Chignon und seiner Fülle von Puffen und Strähnen wird von einer Anzahl griechischer Bandeaux zusammengehalten, die von den seitlichen Ausgangspunkten ab strahlenförmig auseinander weichen. Ein



Abbildung 1.

großer Schmetterling aus edlen Spitzen krönt den Oberkopf. Absonderliche Lockengebilde bedecken ihn, die eine totale Ähnlichkeit mit Wästen und Schinken aufweisen, wo man sich nicht mit großen ondulierten Haarschleppen begnügt. In einem Wort, die künstlerische Signatur fehlt gänzlich. Dafür macht sich desto mehr Kunstfertigkeit breit, wie zur Zeit des römischen Kaiserreichs, wo man an den Haartrachten der Damen in Ermangelung von gutem Geschmack die Fülle der Arbeit anstammeln konnte, die sie der Kammerfrau verurteilte.

Wir entlehnen der Empirie so viel für unsere Toilette, warum gehen wir achlos an den damaligen Frisuren vorbei, die vielfach, wie die turktailligen Kleider, einen ästhetischen Höhepunkt darstellten, besonders wo sich der Einfluß des Griechentums bemerkbar machte.

Aber auch die Hochschleppe ist in ein Stadium getreten, das bisweilen die Kritik herausfordert. Verleiht sie ihrer Trägerin doch das Ansehen eines gespreizten Pfaus. Die dreieckige Schleppe, wie sie unsere Abbildung 2 zeigt, nimmt sich verhältnismäßig noch am gräßlichsten aus. Aber haben Sie schon einmal probiert, eine viereckige Schleppe hinter sich her zu ziehen, ohne daß die höchste abstrakte Umrisse dieses Monstrums zu einem noch häßlicheren, formlosen Chaos zusammengeleitet und geballt wurde? Nein, die viereckige Schleppe erfordert unbedingt eine unsichtbare feste, stützende Unterfüllung, und die verleiht nur die Stahlstange, die unternehmliche Begleiterin der Krinoline. Also nehmen Sie sich vor der viereckigen Schleppe in acht, meine Dame. Sie öffnen sonst damit der Krinoline, der verrücktesten, indigestesten Kleiderform, die jemals dem Frauenkörper verhält, verunstaltete und den Beschauer mystifizierte, Lär und Lör. Diese Gefahr spukt übrigens seit längerer Zeit schon am Modenhorizont. Sum Glück, ohne sich zu verwirklichen. Immerhin seien wir auf der Hut.

Schon im Sommer hatten die großen französischen Schneider in ihren Prachttoiletten wunderbar irreführende Farbeffekte erzielt, indem sie hellblaue, sarkrosa, cremefarbene, mattrosine, perlgraue und molvenfarbige Lagen Seidenmuffen übereinander schichteten. Sie fanden so lebhaften Beifall, daß große Modedamen die Befürchtung aussprechen, dieser Mode auch in der Herbst- und Winter-

Abbildung 2.

toilette allzu häufig zu begegnen. Sicher ist jedenfalls, daß renommierte Modisten in Paris ihren für Nizza bestimmten •Gutungeheuern enorme •Kohlkopfoleiten aus übereinander gelegten, verschieden gefärbten Schichten Tüll oder Giffon aufbauen. Die Kühnsten unter ihnen, heißt es, wollen sogar verschiedenfarbige Doppelschleier von spinwebartiger Feinheit für das Gesicht lancieren. Ob sie damit Glück haben werden? Warten wir's ab!

Wohl aber läßt es sich von den Almodontischen behaupten, die immer wieder von neuem in einer schier verblüffenden Formenfülle austauschen. Man entlehnt sie gern der Direktoreperiode. Es wurde damals alles darin geborgen, was einer koketten Frau unentbehrlich schien. Die modernen Almodontischen sind häufig aus rötlichem oder grünlichem Gold oder vergoldetem Leder mit prächtigen originellen Mustern darauf, sowie Rubinen, Smaragden und Perlebehang und Einlagen. Manche sind auch in der Art des ritterlichen Kettenpanzers gehalten, aber so fein gearbeitet, daß sie ausliehen, als wären sie gestrickt.

## für die Jugend.

### Die beste Liebe.

Vorreden von Ellen Spala.

„Ich habe die Welt durchstreift“, sagte der Nordwind und setzte sich auf die Zweige einer Tanne seines Landes, da oben nahe dem äußersten Ende der Erde, und machte sich breit, denn er war frohlich, weil er die letzten Blumen getötet und mit seinem eisigen Hauche erstickt hatte; das war für ihn eine Freude, es war seine Natur und er mußte ihr folgen.

„Ich habe die Welt durchstreift und meine Flügel haben alles bedeckt, was da warm und schön und licht war; nun sind sie alle tot und meine Küsse haben ihre aromatischen Dergen erkalten.“

„Und damit brütest du dich auch noch?“ erwiderte ernst die Tanne und schüttelte unmutig ihren schlanken Nipfel, „du hast Böses getan, und darum brauchst du dich doch gewiß nicht zu rühmen.“

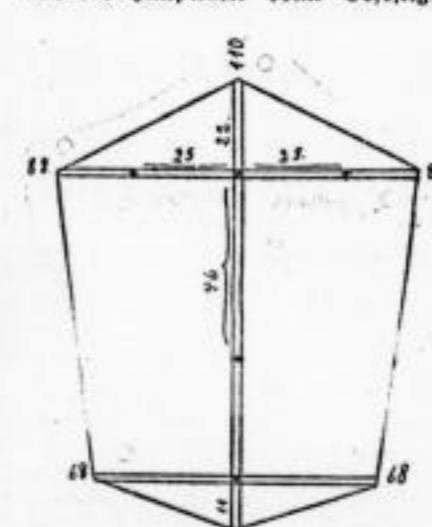
„Schweig oder ich töte dich, Tannenbaum“, brauste der Nordwind auf, „ein einziger meiner Flügelschläge entleert dich aller deiner Zweige und läßt dich kahl und häßlich anzusehen zurück.“

„Tue es, Bösewicht, es kann nur mir weh tun, und meine Zweige, wenn sie fallen, bedecken das Moos zu meinen Füßen, das deine eisige Härte zu weißgrauem Stein erstarren würde, dann ist es geschützt und ich habe getan, was eines jeden Geschöpfes Pflicht ist, ich verteidige und schütze die andern. Die Menschen nennen dies: „Nächstenliebe“, reden viel und tun wenig davon. Wir aber, die wir andern Gutes folgen, nennen es „die beste Liebe“. Und nun, Nordwind, vernichte mich mit einem deiner Flügelschläge, du hilfst mir mich glücklich machen, denn aus meinem Unglück erwächst dem Moos zu meinen Füßen Glück, und dieses Glück erhebt mich, weil es schwer erkaufes und durch eigenes Leid bezahltes Glück ist.“

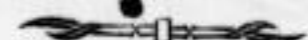
Der Nordwind lag ganz still da, er hatte seine Flügel um sich geschlagen, alle Lust zum Bösen war ihm vergangen. Er dachte auf das schöne Land zu seinen Füßen und dann hinauf zum Himmel, an welchem großen weißen Vögeln gleich lichte Wolken in rasender Eile dahinfegelten, und dachte an das, was die Menschen „Nächstenliebe“, die Tanne aber „die beste Liebe“ nannte.

## Anfertigung eines Papierdrachens.

Man besorgt vom Fächler drei Latten von 2 Zentimeter Breite und 2 Millimeter Dicke. Der Drachen erhält eine Höhe von 110 Zentimeter. Die obere Querlatte, die 23 Zentimeter von der Spitze genau in der Mitte befestigt wird, mißt 88 Zentimeter. Die untere wird 11 Zentimeter von der Spitze angebracht und mißt 68 Zentimeter. Genauigkeit ist eine große Hauptsache bei der Anfertigung des Drachens. Die Querlatten müssen mit der Hauptlatte beim Befestigen immer einen rechten Winkel bilden. Ist das Gerippe fertig, so verbindet man die 6 Lattenenden durch Bindfäden miteinander, zieht diesen straff und verknüpft ihn, aber so, daß die Lagen der Latten sich dabei nicht verschieben. Jetzt nimmt man einen großen Bogen Papier, legt das Gerippe darauf und schneidet das Papier so, daß überall über dem Bindfaden zwei Zentimeter stehen bleiben. Mit Summi leimt man das Papier um die Schnur fest. Der Schwanz des Drachens aus



Bindfaden und Papier muß 8 bis 10 Meter lang sein. Er wird am unteren Teil der Hauptlatte befestigt. Ist er zu leicht, muß er verlängert, ist er zu schwer, verkürzt werden. Ist der Drachen zu leicht, dann liegt er unruhig hin und her, ist er zu schwer, steigt er nicht recht in die Höhe. Der wichtigste Teil ist die „Woge“. Es ist die Schnur an der Haupt- und oberen Querlatte, an der man den Drachen steigen läßt. Man bohrt, nachdem der Drachen unterlegt ist, zwei Löcher in die obere Querlatte und zwar vom Kreuzungspunkt der Latten gerechnet je 25 Zentimeter nach rechts und links. Nun kommt noch ein Loch in die Hauptlatte und zwar vom Kreuzungspunkt nach unten gerechnet 46 Zentimeter. Die Fadenlänge dieser drei Bindfadenteile beträgt 50 Zentimeter. Diese werden zusammengeknotet und die Schnur daran befestigt.



**Zeitgemäße Betrachtungen.**

(Nachdruck verboten.)

**Das nervöse Zeitalter!**

Nach wir Menschen sind nervös — und wir werden noch nervöser — das Gebaste und Getöse — wird mit jedem Tage böser, — manches, das uns nicht gefällt — stört unser Erdenwallen — Dinge gibt es auf der Welt, — die uns auf die Nerven fallen! — Daß der Preis emporgeschwellt, — daß der Winter früh begonnen, — daß man sagt von seinem Geld: — wie gewonnen, so zerronnen! — Daß man, macht man den Staat — immer mehr hat auszuwerfen, — und nun fehlt es hier und da, — das geht schließlich auf die Nerven! — Daß uns so viel Wein erfror — an der Mosel wie am Rheine, — daß uns teuer nach wie vor — sind die Rinder und die Schweine, — daß die Fleischnot fortbesteht — alles dies ist nicht ersprießlich, — da der Wohlstand rückwärts geht — ist's im Gegenteil verdrücklich! — Solche Zeit gab es noch nie — und man kann es kaum erfassen, — daß wir uns das liebe Vieh — aus dem Ausland kommen lassen; — fremdes Fleisch steht zum Ertrös — in des deutschen Fleischers Laden, — doch der Fleischer spricht nervös: — Schließlich trag ich selbst den Schaden! — Jeder Stand hat seine Not, — jeder Stand hat seine Lasten — jeder will sein täglich Brot — niemand möchte gerne fasten! — Schließlich fällt das Mißgeschick — der Regierung auf die Nerven, — und man gibt die Einfuhr frei — mag die Stimmung nicht verschärfen! — Denn die Stimmung allgemein — ist nichts weniger als friedlich, — es muß ein Gewitter sein — in der Ferne, — stillschwebend, — Auf dem Balkan mit Gewalt — flammend der Brand und heischt viel Beute, — dorten ist kein Aufenthalt — für nervöse, kranke Leute! — Unruhvoll ist dieses Jahr, — das statt Wein uns Wasser reichte, — Teuerung bringt's und Kriegsgefahr — ob auch kein Kommet sich zeigte. — Wenn die Gegensätze sich — statt zu mildern, noch verschärfen — ei, so fällt das sicherlich — dem und jenem auf die Nerven! — Nach dem Balkan blüht die Welt — aufgeregter in diesen Tagen, — Montenegro, mutgeschwellt — wird die große Schlacht nun schlagen, — ein Rumoren und Getöse — geht dort an und pflanzt sich weiter, — macht die ganze Welt nervös — und führt doch zu nichts!

Ernst Heiter.

**Wagenplan**  
der Chemnitz-Neudorfer Eisenbahn.  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh				Sommer				Herbst			
	Früh	Sommer	Herbst	Winter	Früh	Sommer	Herbst	Winter	Früh	Sommer	Herbst	Winter
Chemnitz	4,24	9,19	10,45	12,52	8,00	8,28	9,29	10,02	8,00	8,28	9,29	10,02
Burghardtsdorf	5,10	10,04	11,22	1,31	3,45	7,16	10,02	10,87	3,45	7,16	10,02	10,87
Waldheim	6,00	10,42	11,54	2,04	4,22	7,53	10,87	11,72	4,22	7,53	10,87	11,72
Waldheim	6,19	11,01	12,10	2,20	4,41	8,10	10,85	11,70	4,41	8,10	10,85	11,70
Kue (Kunst)	6,26	11,08	12,17	2,27	4,48	8,17	11,09	11,94	4,48	8,17	11,09	11,94
Kue (Kunst)	6,33	11,20	12,26	2,40	4,56	8,25	11,09	11,94	4,56	8,25	11,09	11,94
Waldheim	6,47	11,32	12,38	2,55	5,21	8,39	11,24	12,09	5,21	8,39	11,24	12,09
Waldheim	6,55	11,40	12,45	3,08	5,30	8,47	11,32	12,17	5,30	8,47	11,32	12,17
Waldheim	6,59	11,44	12,49	3,12	5,35	8,51	11,36	12,21	5,35	8,51	11,36	12,21
i. Eisenb. unt. W.	7,06	11,51	12,57	3,18	5,43	8,59	11,43	12,28	5,43	8,59	11,43	12,28
a. Eisenb. ob. W.	6,47	11,32	12,38	3,01	5,28	8,38	11,23	12,08	5,28	8,38	11,23	12,08
i. Eisenb. unt. W.	7,00	11,45	12,51	3,14	5,41	8,51	11,41	12,26	5,41	8,51	11,41	12,26
a. Eisenb. unt. W.	7,13	11,54	13,00	3,22	5,50	9,06	11,47	12,32	5,50	9,06	11,47	12,32
i. Eisenb. ob. W.	7,26	12,07	13,13	3,35	6,03	9,18	12,00	12,45	6,03	9,18	12,00	12,45
a. Eisenb. unt. W.	7,11	11,54	12,60	3,19	5,48	9,04	11,46	12,31	5,48	9,04	11,46	12,31
Schönheiderb.	7,19	12,01	13,07	3,27	5,58	9,11	11,53	12,38	5,58	9,11	11,53	12,38
Waldheim	7,32	12,14	13,20	3,38	6,12	9,23	12,08	12,49	6,12	9,23	12,08	12,49
Waldheim	7,38	12,20	13,26	3,45	6,19	9,28	12,09	12,50	6,19	9,28	12,09	12,50
Waldheim	7,44	12,26	13,32	3,51	6,26	9,34	12,14	12,56	6,26	9,34	12,14	12,56
Waldheim	8,00	12,48	13,54	4,08	6,48	9,57	12,31	12,72	6,48	9,57	12,31	12,72
Schönheiderb.	8,18	12,56	14,02	4,19	6,59	10,05	12,38	12,79	6,59	10,05	12,38	12,79
Schönheiderb.	8,29	13,07	14,13	4,29	7,10	10,16	12,49	12,90	7,10	10,16	12,49	12,90
Schönheiderb.	8,45	13,23	14,29	4,45	7,26	10,32	12,65	13,06	7,26	10,32	12,65	13,06
Waldheim	8,52	13,30	14,36	4,50	7,33	10,39	12,72	13,13	7,33	10,39	12,72	13,13

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh				Sommer				Herbst			
	Früh	Sommer	Herbst	Winter	Früh	Sommer	Herbst	Winter	Früh	Sommer	Herbst	Winter
Adorf	5,00	8,00	8,38	10,45	2,20	6,46	8,46	9,31	5,00	8,00	8,38	10,45
Waldheim	5,06	8,08	8,44	10,53	2,29	6,57	8,54	9,39	5,06	8,08	8,44	10,53
Schönheiderb.	5,85	8,90	9,16	11,24	2,58	7,25	9,17	10,02	5,85	8,90	9,16	11,24
Schönheiderb.	5,49	8,44	8,82	11,42	3,18	7,40	9,31	10,16	5,49	8,44	8,82	11,42
Waldheim	6,08	8,55	8,96	11,54	3,24	7,52	9,42	10,27	6,08	8,55	8,96	11,54
Waldheim	5,19	8,21	10,00	12,13	3,27	7,06	9,58	10,43	5,19	8,21	10,00	12,13
Waldheim	5,24	8,28	10,06	12,20	3,44	7,12	10,04	10,89	5,24	8,28	10,06	12,20
Waldheim	5,29	8,33	10,11	12,25	3,51	7,17	10,09	10,94	5,29	8,33	10,11	12,25
Schönheiderb.	5,39	8,43	10,21	12,35	3,61	7,27	10,19	11,04	5,39	8,43	10,21	12,35
i. Eisenb. unt. W.	5,45	8,50	10,28	12,40	3,65	7,33	10,25	11,10	5,45	8,50	10,28	12,40
a. Eisenb. ob. W.	5,81	8,47	10,12	12,38	3,50	7,18	10,10	10,95	5,81	8,47	10,12	12,38
i. Eisenb. unt. W.	5,44	8,50	10,22	12,46	3,68	7,36	10,28	11,13	5,44	8,50	10,22	12,46
a. Eisenb. unt. W.	5,55	8,52	10,32	12,58	3,71	7,40	10,32	11,17	5,55	8,52	10,32	12,58
i. Eisenb. ob. W.	6,08	9,20	10,45	1,11	4,24	8,18	10,45	11,30	6,08	9,20	10,45	1,11
a. Eisenb. unt. W.	5,49	8,57	10,30	12,55	3,70	7,39	10,31	11,16	5,49	8,57	10,30	12,55
Waldheim	5,57	8,65	10,38	13,03	3,78	7,47	10,39	11,24	5,57	8,65	10,38	13,03
Waldheim	6,02	9,14	10,43	1,08	4,23	8,10	10,44	11,29	6,02	9,14	10,43	1,08
Waldheim	6,10	9,21	10,51	1,16	4,30	8,17	10,52	11,37	6,10	9,21	10,51	1,16
Kue (Kunst)	6,23	9,34	11,04	1,29	4,43	8,28	11,06	11,51	6,23	9,34	11,04	1,29
Kue (Kunst)	6,32	9,43	11,13	1,38	4,52	8,37	11,15	12,00	6,32	9,43	11,13	1,38
Waldheim	6,42	9,53	11,23	1,47	5,04	8,47	11,25	12,10	6,42	9,53	11,23	1,47
Waldheim	7,05	10,16	11,52	2,08	5,28	9,05	11,35	12,20	7,05	10,16	11,52	2,08
Burghardtsdorf	9,18	12,28	13,08	3,08	11,06	13,16	13,96	14,81	9,18	12,28	13,08	3,08
Chemnitz	8,00	9,55	11,27	1,06	6,38	8,33	10,04	10,89	8,00	9,55	11,27	1,06

Kupferbahn verkehrt nur Werttag ein Arbeiterzug von Kue nach Waldheim u. zurück. Ab Kue 6,20, in Waldheim 6,37, in Waldheim 6,45, Ab Waldheim 6,50, in Kue 7,12.

**Reinigung und Körperkultur.** Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein schöner Teint, wie überhaupt der Besitz einer guten, dünnen Haut zum großen Teil auf eine richtige Hautpflege zurückzuführen ist; wir möchten daher im Interesse unserer Leserinnen darauf aufmerksam machen, daß von sachkundigen Damen vielfach von der Verwendung von Seife zum Waschen des Gesichts ganz abgesehen wird, weil selbst die mildeste Seife einen jenen Teint noch schädigen kann, auch bleibt auf der Haut leicht ein Seifenrückstand in Form eines unfein aussehenden Fettglanzes zurück. — Um das Gesicht von etwa anhaftendem Staub, Fettablagerungen und sonstigen Unreinigkeiten zu säubern, wird dagegen zweckmäßig ein kleiner Zusatz von Kaiser-Borax (Spezialität der Firma Heinrich Rod in Elm a. D.) ins Waschwasser genommen, was als Reinigungsmittel unübertroffen ist, während zugleich unreine, rauhe oder gerötete Haut beseitigt und der Teint verschönert wird. Zum Waschen der Hände, Arme, des Halses, überhaupt des ganzen Körpers und besonders auch im Bad hat sich dagegen die Verwendung der antiseptisch und mild wirkenden, herrlich duftenden Kaiser-Borax-Seife großartig bewährt; sie zählt daher heute zufolge ihrer hervorragenden Eigenschaften und sicheren Wirkung in allen Kulturländern zu den Lieblingsseifen der eleganten Welt.

**Ein Wort über die Mode.**



Weißer, grün gepunkteter Chiffon wurde bei diesem höchst aparten Kleid über milgrüne Seide gearbeitet. Dem glatten Empireunterkleid sind die wenig gebauschten, aus Chiffon gearbeiteten Paniers angeordnet und mit zarten, rosa Seidenroschen umrandet, die sich auf den Spizenvolant des Rockes, um die Spitzen der Ärmel und des Halsauschnittes wiederholen. Diese hübsche Garnitur kann mit leichter Mühe aus kleinen Seidenabfällen von jeder Dame selbst gearbeitet werden. Der Spitze Halsauschnitt ist mit einem weißen, silberdurchwirkten Chiffonstreifen bedeckt, und um den erhöhten Taillenschluß wurde ein leicht gefalteter, grünseidener Gürtel gelegt, der mit einem aus den rosa-seidenen Köschchen geformten Busket schließt. Zu dem aparten Schnitt ist natürlich jedes andere, einfachere Material zu verwenden. Das duftige Ballkleid kann von jeder Dame mit Hilfe eines Favoritschnittes nachgearbeitet werden. Schnitt in 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm halber Oberweite für Mk. 1,25 zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N.

**Für die Herbstsaaten**

**Thomasmehl**

als billiger und bewährter Phosphorsäuredünger stets mit bestem Erfolg angewandt.

Hohe Erträge — Volles Korn — Bessere Qualitäten.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschließlich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke bezw. Firmenaufdruck und Gehaltsangabe versehen.

**Thomasphosphatfabriken**

G. m. b. H., Berlin W. 35.

„Mazhütte“ Eisenwerk. „Maximilianshütte“

Rosenberg (Oberpfalz) und Zwickau i. S.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen oder direkt an die vorgenannten Firmen.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Tretbar's automatische Wagendächer.

**Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig**

Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabrikt und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikcatalog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reiskörben, Rostkörben, Kuepfeckern, Wäschekörben, Industriekörben auch allehand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Andere. Sagen Sie, welche obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigen, preisangabem näher. Sie wählen daheim ganz unbeflüsselt bei Kassakont mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie geg. an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Älteste, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

**Alle Zeitschriften und Lieferungswerke,**

auch die, welche bisher durch die Post bezogen wurden, liefere ich schnell und pünktlich.

Auswahlendungen in Zeitschriften mache ich gern.

Empfehle meinen Journal-Zirkel, unter 22 Zeitschriften die Wahl, schon von 1 Mk. an pro Vierteljahr.

Buchhandlung Benno Kändler.

**Spar-Würfel-Zucker**  
Sucre de glace

hochfein im Geschmack.  
R. Seibmann, Langestr. 1

**Wäschemangeln**

in allen Größen, für Hand- u. Kraftbetrieb, jede Konkurrenz übertreffendes Fabrikat, liefert unt. Garantie.  
Paul Thiele, Wäschemangelfabr. Chemnitz, Hartmannstr. 11

**Für Schneiderinnen**  
Grösste Vorteile

bietet das  
Engros-Lager  
d. Handels-  
Centrale  
Deutscher  
Kaufhäuser  
Berthel-Chemnitz.  
für  
Eibonstock  
C. G. Seidel.

Junger Herr erh. sofort oder später  
**einfach möbl. Zimmer**  
mit oder ohne Kost. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

**Bauschlosser**

für dauernde Arbeit gesucht.  
Albert Baumann, Aus, Erzg. Hirtewerk und Ofenfabrik.

**Ihre Zukunft!**

Lotteriegeld, Heirat, Geschäft u. sage jedemann gegen 75 Pf. Marken und jähle 100 Mark demjenigen, wo die Deutung nicht zutrifft. (Briefporto ist 20 Pf.)

Dr. S. von Schraplowitz,  
154 Adelaide Road London N. W.

**Grundstücke gesucht!**

Wer ein Stadt- oder Land-Grundstück verschwiegen und günstig verkaufen will, sende sofort seine Adresse an den

Deutsch. Reichs-Central-Markt  
Berlin N. W. 7, Friedrichstr. 138.  
Besuch kostenlos! Kein Agent!

Millionenumlage !!

**Gebt acht,**  
wenn Ihr Palmin Euch kauft,  
*'S* gibt Fette, die man ähnlich tauft!  
Auch statt Palmona schiebt man vor  
Oft das, was ähnlich klingt für's Ohr!  
Drum achtet, ob auf dem Paket  
Die Firma Schlinck in Hamburg steht!

Palmin - Pflanzenfett.  
Palmona - Pflanzen-Butter-Margarine.

**Th. A. Barthel,**

Chemnitz,

Poststrasse 39, gegenüber d. Hauptpost.

Steter Eingang

**hochaparter Beleuchtungskörper.**



Arbeiten und Erneuern vorhandener  
Gaskronen für elektrisches Licht.

Kostenanschläge und Zeichnungen gratis.  
Bei größeren Objekten wird Montage nicht berechnet.  
Telephon 655.

Rehrere geübte

**Ausbesserinnen**

sowie einige

**Stickmädchen**

sucht für sofort oder später

**Paul Hagert.**

**Obstbäume für das Erzgebirge**

beziehen Sie vorteilhaft aus hoher Gebirgslage von

Gebüder Neumann, Baumschulen,

Obersdorf bei Bittau i. S.

Preisverzeichnis unberechnet!



# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

## Die silberne Glocke.

Eine Taunusgeschichte aus alter Zeit von Fritz Rißel.

(Fortsetzung.)

**H**err Dietrich ließ sich schwerfällig auf einen Sessel nieder und sagte lachend: „Nicht das kleinste Fleckchen duldet meine Hilde auf ihrem jungfräulichen Ruf — drum muß ich schon zugegen sein, um Eure Neuigkeit mit anzuhören!“

„Eine Neuigkeit ist's gerade nicht, Herr Better — wenigstens keine Neuigkeit für die vieleckle Jungfrau! So oft ich Hildegard gesehen, haben meine Blicke ihr die Botschaft gesendet, die ich ihr heute mit offenem Wort bringen will! Burg Kronberg entbehrt der Herrin! Ihre Stelle dort einzunehmen, vieleckle Jungfrau, hab' ich Euch erkoren. Wollt Ihr mir folgen als mein ehelich Gemahl in das Haus meiner Väter und an meiner Hand hinfüro durch das Leben wandeln?“

Er hatte zuletzt in einem Tone gesprochen, aus dem das ganze Bewußtsein des Mächtigen klang, der mit seinem Antrage dem armen Ritterfräulein eine Gnade erweist. Herr Dietrich schien dies auch einzusehen und rieb sich schmunzelnd die Hände, indes Hildegard mit zu Boden gesenkten Blicken erbleichend einen Schritt zurücktrat und stammelte: „Ersparet mir die Antwort, Herr Ritter! Ihr wißt, daß ich Euch nimmer in Minne gewogen sein kann! Zum zweiten Male zwingt Ihr mich, Euch dies zu befehlen!“

„Und darf ich fragen warum, schöne Hildegard?“ fragte der Ritter, indem eine jähe Röte über sein Gesicht flog. „Ist Euer Herz etwa schon gebunden?“

„Mein Herz ist frei, aber mir graut vor dem Manne, an dessen Händen das Blut unschuldig Erschlagener klebt!“ erwiderte Hildegard, indem sie den Blick frei emporrichtete. „Sucht eine andere, die die Ehre, Euer Weib zu werden, besser zu schätzen weiß! Nicht würdig ist es Eurer, mich zum zweiten Male zu bedrängen!“

Und ehe sich Herr Franke von seiner Verblüffung über diese ungeschminkte Abweisung erholt hatte, war das Fräulein an ihm vorbeigeeilt und hatte das Gemach verlassen.

„Das war deutsch,“ sagte der Freier zu dem mit offenem Munde dastehenden Vater der Entflohenen, „nun weiß ich wenigstens, woran ich bin! Höll' und Teufel — mir das, Herr Better? Euer Töchterlein wartet wohl auf einen Freier aus fürstlichem Geblüt? Das Blut unschuldig Erschlagener klebe an meinen Händen!“ Zornig stampfte der Ritter mit dem Fuße.

Herr Dietrich lachte gezwungen auf. „Narrenspößen — weiter nichts, die ihr die Nase Adalgunde in Frankfurt, die alte Betschwester, in den Kopf gesetzt hat! Die nennt unser ritterlich Tun und Treiben Raub und Mord! Hätte das Dirnelein nie von mir lassen sollen! Laßt's Euch nicht ansechten, Herr Better — wird schon kirre werden! Weiberlaune wechselt wie der Mond!“

Der andere blickte finster vor sich nieder und erwiderte gereizt: „Ihr hättet ein Nachwort sprechen müssen, sofern ich Euch als Eidam genehm bin!“

„Wer könnte mir lieber sein als Ihr! Aber ein Nachwort, Herr Better — das geht nicht an! Hab' meinem ehelichen Gemahl an ihrem Sterbebette auf Ritterwort geloben müssen, Hildegard freie Wahl des Gatten zu lassen. Ein Schelm, der sein Wort nicht hält!“

„So hab' ich auf Burg Hattstein nichts Weiteres zu suchen“, entgegnete der andere, indem er sich zum Gehen anschickte. „Geht Euch wohl und bedenkt —“

„So wollt Ihr mir die Freundschaft kündigen und Euer Pfand zurückbegehren?“ fiel ihm Herr Dietrich bestürzt in das Wort. „Nicht doch, Herr Better! Habt Geduld — kein Baum fällt auf den ersten Schlag! Hildegard wird sich besinnen! An Zuspruch von mir soll es nicht fehlen.“

„Bemüht Euch nicht!“ Abwehrend hob Herr Franke die Rechte und sah hochmütig auf den vor ihm Stehenden herab. „Franke von Kronberg seufzt und gurt nicht wie ein verliebter Lüberich, wo er fordern kann! Geht Euch wohl!“

Herr Dietrich hielt den sich gekränkt Abwendenden zurück. „Geht nicht im Zorn von hinnen, Herr Better, und bleibet mir in Freundschaft gewogen — dann wird schon alles gut werden! Begehret Ihr aber, daß ich Euer Pfand löse, so will ich Euch zu Willen sein!“ Und in gedämpftem Tone fuhr er fort: „Ein Kleinod werde Euch, dessen Wert Euren Anspruch zehnfach aufwiegt!“

„Ein Kleinod?“ fragte der Kronberger zweifelnd. „So besitzt Ihr Schätze, von denen die Welt nichts weiß?“

„Und nichts wissen darf! Gelobet mir zu schweigen, Herr Better, so will ich das Geheimnis Euch verkünden!“

„Ich gelob' es Euch bei meinem Ritterwort — laßt mich das Kleinod sehen!“ Begierig funkelten die Augen des Sprechers.

„So folgt mir!“ sagte der Burgherr, nahm von der Wand einen Schlüsselbund und eine Laterne und schritt seinem Gaste voraus. Auf schmalen Stiegen ging es hinab in den Keller, an mehreren eisenbeschlagenen Türen vorbei, bis zu einer breiten Pforte, die Dietrich von Hattstein mit einem Schlüssel öffnete. Ein mächtig großer Raum nahm die Eintretenden auf. Bei dem schwachen Licht erkannte man in dessen Mitte ein Eichengestell, an welchem eine hellglänzende Glocke schwebte.

Herr Franke von Kronberg sah den Burgherrn überrascht an.

„Seh' ich recht, Herr Better, das ist —“

„Die silberne Glocke,“ unterbrach ihn der andere, „so von den Gläubigen in Köln für St. Peters Dom in Rom bestimmt war! Ihr Wert mit den Edelsteinen am Anause übersteigt Tausende von Goldgülden — sie wird Euch genügen!“

„Die silberne Glocke!“ rief Herr Franke hervor. „Ahnte ich's doch, daß Ihr oder der Reisenberger das Stücklein vollführt habt!“

„Ein guter Fang ist's gewesen! Ferne von hier, auf der Straße so von Limburg nach Mainz zieht, hab' ich mit meinen Gesellen den Wagen angerannt. Die kölnischen Söldner entwichen und auf Schleichwegen brachten wir das kostbare Gut bei Nacht und Nebel nach Burg Hattstein.“

„Ein gefährlich Ding, Herr Better!“ meinte Herr Franke kopfschüttelnd. „Allerorten im Lande spähet man nach der silbernen



Die Jung-Stilling-Linde. (Mit Text.)  
Phot. Beckmer Ill.-Gesellschaft.

Glocke. Wird es kund, daß Ihr sie erbeutet habt, dann Gnade Euch Gott! Vor der Heeresmacht, die dann von Mainz, Frankfurt und allen Städten des Umkreises gegen Euch aufgeboten wird, vermöchte auch ich Euch nicht zu schützen."

"Drum nehmet sie, Herr Vetter, und löset mich von dem Pfande!" bat der Hattsteiner. "In Eurer Gut ist das Kleinod sicher — Burg Kronberg trotzt jedem Sturme."

"Da sei Gott vor! Mich gelüstet es nicht in Span und Streit zu geraten mit aller Welt und als Erbeuter der silbernen Glocke zu gelten. Denn wie leicht kann es durch Zufall ruchbar werden, wo das kostbare Stück sich befindet. Nein, Herr Vetter, mit solcher Zahlung ist mir nicht gedient. Wie für Euch ist auch für mich die silberne Glocke wertlos, denn in Verborgtheit muß sie gehalten werden! Und des glänzenden Metalls halber sie zu zertrümmern — davor würde mir grauen, denn die Glocke ist geweiht! Unsägliches Unheil würde solches Tun heraufbeschwören! Ihr habt mein Ritterwort — besorgt keinen Verrat, aber Burg Hattstein bleibt mir zu Pfande!"

Damit nahm er dem Burgherrn die Laterne aus der Hand und trat näher an die Glocke heran, um die darauf befindlichen Zieraten zu betrachten und die Inschrift zu lesen. "Haltet die Glocke wohl verborgen, denn geweihtes Gut im Hause bringt Segen!" sagte er dabei. "Wie lautet der Spruch?"

"Mein Klingen mahne dich, o Menschenkind, Bewahr das Herze dein vor Schuld und Sünd!"

"Laßt das Glöcklein recht oft erklingen, Herr Vetter", wandte sich der Kronberger lachend an den Burgherrn. "Mich dünkt, solche Mahnung tut Euch not!"

Damit machte er Miene, die Glocke in Schwung zu setzen, doch ängstlich hielt ihn der andere zurück und sagte:

"Um Himmels willen, Herr Vetter, gedenkt Eures Versprechens! Der silberne Schalk dringt durch alle Wände und verrät den vielen Ehren dort oben das Geheimnis. Sie muß stumm bleiben wie das Grab!"

Und hastig drängte er den Besucher aus dem Gewölbe und schritt mit ihm die nach oben führende Treppe wieder hinauf. Sie gewahrten nicht, daß hinter dem Pfeiler der nächsten

Kellerwölbung eine schlank Frauengestalt lehnte. Hildegard war, um ein nochmaliges Begegnen mit Franke von Kronberg zu vermeiden, aus den oberen Räumen in den Keller geflohen und gedachte erst nach dem Abzug des Kronbergers wieder nach oben zu gehen. Kaum hatte sie sich in einem Winkel niedergelassen, als sie die Schritte der beiden Männer vernahm. In der Meinung, die beiden suchten sie, verhielt sie sich ruhig und belauschte das ganze Gespräch, das sie sowohl mit Abscheu vor dem geschlossenen Treiben ihres Vaters, wie mit Furcht vor der Zukunft erfüllte. Jahrelang hatte sie bei der Base Adelgunde, einer Schwester ihrer verstorbenen Mutter, in Frankfurt gelebt und hatte sich unter der Leitung dieser edlen frommen Frau eine ganz andere Anschauung von Recht und Unrecht zu eigen gemacht, wie sie auf der väterlichen Burg herrschte. Und mit dem festen Vorsatze war sie vor einem Vierteljahr nach



Das neue Rathhaus von Rudolfstadt. (Mit Text.)

den Saal getreten, als der Gefangene hereingeführt wurde. Bei seinem Anblick fuhr sie in tödlichem Schrecken mit der Hand nach dem Herzen. Das war der Jüngling ja, der sie auf dem Römerberg in Frankfurt vor der Rote trunkenen Studenten geschützt hatte, die sie, die hilflose Jungfrau, bedrängten! Auf der Messe war es

Hause zurückgekommen, den Vater von seinem wilden Treiben abzubringen. Wirklich schien es auch ihrem sanften Zuspruch zu gelingen, den alten Raubritter, der sein einziges Kind abgöttisch liebte, zur Einsicht zu bewegen. Wenn er auch an dem Grundsätze festhielt:

"Reiten und Rauben ist keine Schande, Es tun's die Edelsten in dem Lande",

so hatte er doch in den letzten Monaten gar nichts Neues unternommen, wozu allerdings auch der Umstand beitrug, daß er jeden Tag gewärtig sein mußte, von der Kriegsmacht der Frankfurter belagert zu werden.

Noch sann Hildegard über das Erlauschte nach, als sich droben im Burghofe ein Getöse vernehmen ließ, als rüste sich eine größere Truppe zum Aufbruch. Und so war es in der Tat. Trotz allem Zureden war Herr Franke von Kronberg nicht mehr zu halten gewesen und hatte seinen Mannen den Befehl zum Abmarsch gegeben. Beim Abschied hatte er dem Burgherrn zugerannt:

"Auch das Kleinod, so ich von Euch beehrte, hält sich verborgen. Vielleicht gedenkt schon Hildegard voll Reue einj dieser Stunde! Gehabt Euch wohl, Herr Vetter, und gedenkt Eurer Schuld!"

Dann hatte er sich auf seinen Hengst geschwungen und war, ohne sich noch einmal umzusehen, mit seinen Mannen zum Burgtore hinausgeritten.

Einen Fluch murrend schritt Herr Dietrich in den Palas zurück. Er war in der übelsten Laune und sah mit grimmigen Blicken im Kreise umher, als wolle er an dem einen oder dem anderen der Becher seinen Wismut auslassen.

"Wo ist Hellmut von Bassenheim?" herrschte er den ihm zunächst sitzenden Junker an. "Ich sah ihn nicht seit dem frühen Morgen!"

"Der Bassenheimer liegt auf den Tod verwundet, edler Herr!" erwiderte der Gefragte. "Er war es, der sich zuerst dem Eindringling entgegenwarf, der in unsere Hände geriet. Im Kampfe mit ihm trug Hellmut die Todeswunde davon."

"So hat dieser Wicht mir den besten Streiter erschlagen? Bei Gott, das soll er büßen — in dieser Stunde noch!" brauste der Ritter auf, indem dunkle Zornesröte in sein Gesicht stieg. "Bringt ihn herbei!"

Damit ließ er sich auf den an dem Ende der Tafel befindlichen erhöhten Stuhl nieder und leerte den vor ihm stehenden Becher mehrmals mit einem Zuge. Mehrere der Knappen waren hinweggeeilt und brachten nach einer Weile den Gefangenen, einen hochgewachsenen schwarzäugigen Jüngling, um dessen Stirn ein blutgetränktes Tuch geschlungen war. Auch seine Kleidung, bestehend aus grauem Lederwams und eben solchen Bein Kleidern, war blutbefleckt und zeigte die Spuren des bestandenen Kampfes.

Hildegard war eben durch die hintere Türe wieder in

den Saal getreten, als der Gefangene hereingeführt wurde. Bei seinem Anblick fuhr sie in tödlichem Schrecken mit der Hand nach dem Herzen. Das war der Jüngling ja, der sie auf dem Römerberg in Frankfurt vor der Rote trunkenen Studenten geschützt hatte, die sie, die hilflose Jungfrau, bedrängten! Auf der Messe war es



Leo Frobenius,

der bekannte, Forschungsreisende. (Mit Text.)

gew  
gum  
Ube  
Sch  
geci  
Tru  
nach  
liche  
dann  
den  
Fein  
auf  
gefe  
fühl  
ein  
liche  
Jum  
er in  
sicht  
schie  
fer  
jeht  
Gef  
res  
leich  
Wil  
geg  
Her  
Mit  
trat  
gen  
Bu  
ih  
ren  
und  
reg  
mic  
Her  
übe  
han  
mit  
An  
wir  
lich  
bin  
Ge  
un  
der  
Ma  
gle  
Rä  
M  
in  
Be  
Zd  
ritt  
fän  
fän  
ih  
rid  
ent  
sei  
Jh  
che  
fü  
au  
sch  
mi  
alt  
Er  
vo  
sei  
pa  
er  
fu  
W  
ein

gewesen, deren Gewähr sie von ihrer Begleitung, der Base Adelgunde und dem treuen Diener Anton, getrennt hatte, als die Übermütigen sie umringten und ihr mit ihren unziemlichen Scherzen einen Todeschrecken einjagten. Da war dieser dort herbeigeeilt, hatte vom Leder gezogen und mit flachen Hieben die Trunkenen zu Paaren getrieben, so daß sie unbehellig ihren Weg nach dem Hause der Base fortsetzen konnten. Sie hatte den ritter-

lichen Jüngling dann verschiedene Male vom Fensterlein aus auf der Straße gesehen und fühlte jedesmal ein eigentümliches Beben im Innern, wenn er in ihrem Gesichtskreise erschien. Und dieser Mann war jetzt wehrloser Gefangener ihres Vaters, vielleicht maßloser Willkür preisgegeben? Ihr Herz zitterte. Mit freiem Blick trat der Gefangene vor den Burgherrn, der ihn mit finsternen Blicken maß und sagte erregt: „Ich muß mich beklagen, Herr Ritter, über die Behandlung, die mir von Euren Knechten zuteil wird! In ehrlichem Kampfe bin ich in Eure Gewalt geraten und muß erdulden, daß Eure Mannen mich gleich einem Räuber und Mordbrenner in das tiefste Verlies werfen! Ich verlange ritterlich Gefängnis!“

„Ritterlich Gefängnis?“ schrie ihm Herr Dietrich grimmig entgegen. „Wer seid Ihr, daß Ihr Euch solcher Sprache erkühnt?“

„Ein Sproß aus edlem Geschlechte, das mindestens so alt ist wie das Eure — Adolf von Altendorf!“

„Ein Räuber seid Ihr, der den Adel schändet, weil er sich mit dem Bürgerpad gemein macht — ein Mörder, der mir den liebsten Genossen erschlagen!“

„In ehrlichem Kampfe ist der Ritter von meiner Hand gefallen,“ fuhr der Gefangene auf, „und nicht würdig ist es Eurer, einen Wehrlosen zu schmähen!“

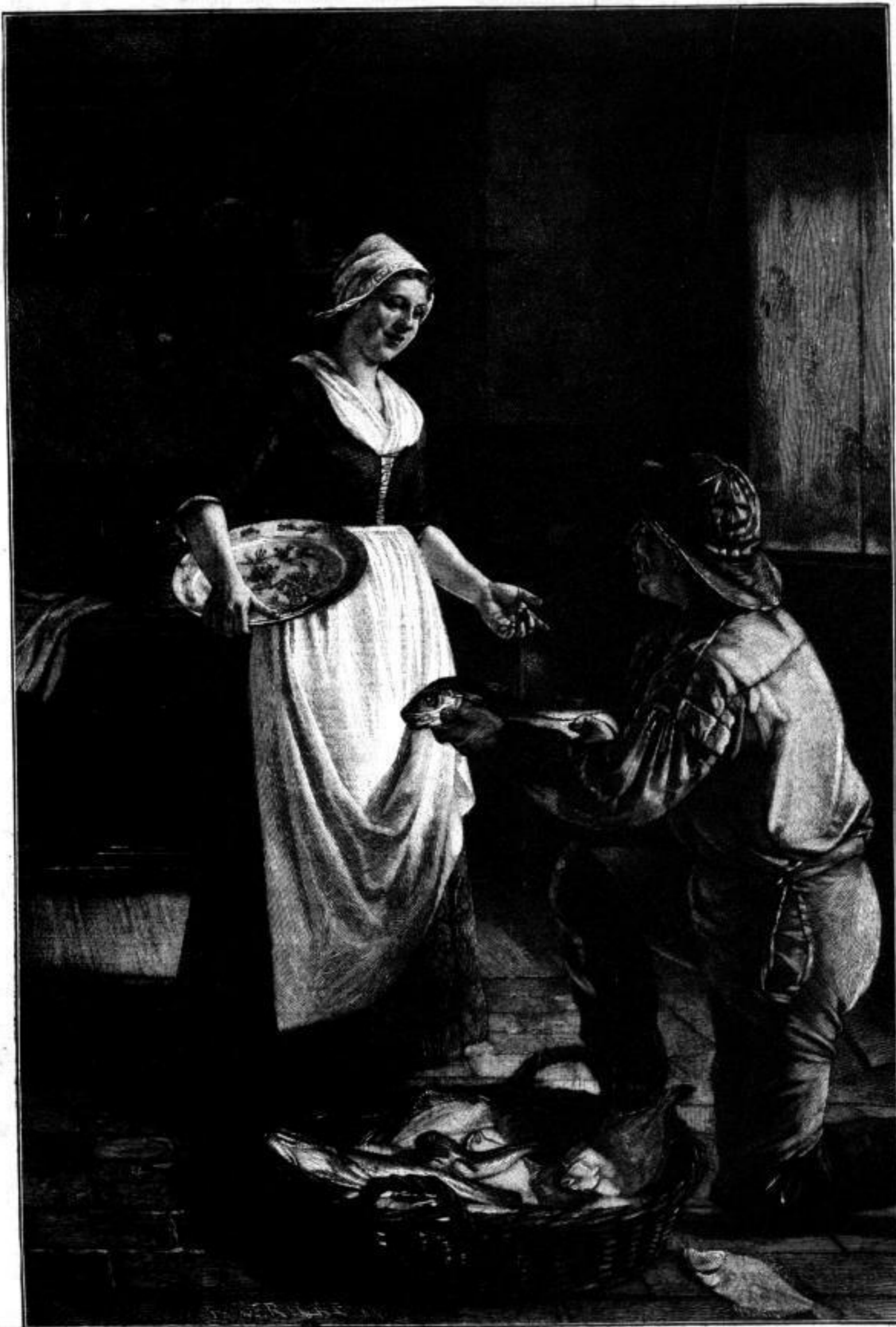
„Stopft ihm doch den Schnabel, dem frechen Pfefferrad!“ rief einer der Junker vom untern Tische her und ein anderer fügte

hinzu: „Fünf der unsren hat der wütige Hund niedergestochen — zur Hölle mit ihm!“

(Fortsetzung folgt.)

## Justus von Siebig

pflegte gern solches Erlebnis zu erzählen. Als ich noch Professor in Gießen war, passierte es einem Bauern aus



Frische Fische. Von D. Kirberg. (Mit Text.)

furiert. Der Bauer aber, der sehr zweifelhaft zusehen hatte, lachte nun übers ganze Gesicht.

„Na, was kostet's denn?“ fragte er treuherzig.

„Das kostet nichts, lieber Freund!“ antwortete ich.

„Na, na, umsonst wird Er doch nicht färben, genier' Er sich nur nicht! Was kost's?“

„Nichts!“ gab ich zur Antwort.

Darauf griff er in die Tasche und legte einen Sechser auf

der Umgegend, daß ihm beim Transport in die Stadt sein ganzer Eiervorrat zerbrach. Unten im Korbe hatte er sein Silbergeld liegen, womit er Steuern zahlen wollte. Weil die Eier nun nicht mehr frisch gewesen waren, hatte das sich in ihnen entwickelnde Schwefelwasserstoffgas sein sämtliches Silbergeld schwarz gefärbt; dieses zweideutige Geld wies aber der Steuerbeamte zurück. Nun war das Bäuerlein in großer Verlegenheit. Da sagte ihm ein anwesender Spatzvogel: „Nehmen Sie nur mit mir, da ist bald Rat geschafft.“

Er führte ihn vor mein Haus. „Da gehen Sie nur hinein und fragen Sie nach Herrn Professor Liebig, der kann Euer Geld wieder blank machen.“

Wer war aber froher als der Bauer. Er trat gleich mit der Frage in mein Laboratorium ein: „Ist Er der Liebig, der schwarzes Geld wieder weiß färben kann?“

„Jawohl,“ erwiderte ich, „das kann ich.“

In wenigen Minuten hatte ich durch einige Bäder verschiedener Säuren den Schaden

den Tisch und sagte: „Dann kann sich Sein Geselle dort dafür einen Schnaps kaufen.“

Mein „Geselle“ war aber niemand anderes als mein Assistent Dr. Niemeyer. Dieses Trinkgeld hat uns nicht wenig Spaß gemacht.

## Unsere Bilder

**Die Jung-Stilling-Linde.** In Dreisbach an der Saar steht unweit der Schule eine fahrhunderte alte Linde, unter deren Blätterdach in den Jahren 1757 und 1758 der Heimatgelehrte Jung-Stilling die Preifinger Schulfugend unterrichtete. Im Laufe der Zeit war nun der altehrwürdige Lindenbaum ganz ausgehöhlt worden, so daß er zusammenzustürzen drohte. Der Verein für Heimatschutz und Heimatkunde im Siegerland hat indes den berührten Baum jetzt ausmauern lassen, wodurch sein Grünen und Blühen voraussichtlich noch für etliche der nachfolgenden Geschlechter garantiert erscheint.



Der wilde Jäger.

„Sakra nochmal! Jetzt hab' ich wieder genau auf den Haken gesiegt und den Treiber getroffen. Jetzt zieh ich nur mehr auf Treiber.“

und Sprachen der die Wüste Sahara und ihre Grenzen bewohnenden Negerstämme. Das überaus reiche Material bearbeitet nun Frobenius zu einem wissenschaftlichen Werk.

**Das neue Rathaus von Rudolstadt,** das mit bedeutendem Kostenaufwande am Marktplatz errichtet wurde, ist Ende Juli feierlich eingeweiht worden. Der neue Bau reiht sich in seiner architektonischen Wirkung wundervoll den übrigen altertümlichen Bauten der lieblichen thüringischen Residenzstadt an. Besonders dieser kleine Erklerausbau wirkt eigenartig.

**Frische Fische.** Holland ist das Land der Fische. Nirgends schmecken sie so delikate, denn sie wandern direkt vom Fang in die Küche der Hausfrau. Da wird dann gefischt und gehandelt, aber der junge Fischer versteht seine Ware anzupreisen und findet guten Absatz. — „Ist der Fisch aber auch ganz frisch?“ fragt die etwas mißtrauische Hausfrau, ehe sie den Kauf endgültig abschließt. — Da setzt der Bursche seine ehrlichste Miene auf, und das Korpus beliebt hochhebend, sagt er mit breitem Lachen: „So frisch, Madamtsje, als schwämme er noch in der See!“ — Sie glaubt's ihm und freut sich im stillen, ihrem gestrengen Eheherrn, wenn er von der Arbeit heimkehrt, ein leckeres Mahl vorsetzen zu können. D. R.

## Allerlei

**Werkwürdig.** „Wieviel Milch bekommen Sie von Ihren Kühen täglich?“ — „So an die achtzig Liter.“ — „Und wieviel verkaufen Sie davon?“ — „O, mei', höchstens hundert.“

**Mildernder Umstand.** Richter: „Haben Sie noch etwas anzuführen, was vielleicht Ihre Strafe mildern könnte?“ — Angeklagter: „Nawohl; die jämmerliche Rede meines Verteidigers!“

**Brahms als Eheandidat.** Johannes Brahms, der geniale Ton-dichter, war äußerst geselliger Natur, er liebte es auch, mit geistreichen Damen anregend zu plaudern, aber zum Heiraten war er nie zu bewegen. Wochte dies nun in seinem verschlossenen Wesen liegen, das sich nicht leicht an jeden angeschlossen, oder nahm ihn seine Liebe zur Musik so gefangen, kurzum, Brahms war ein abgeflagter Feind der Ehe. Sobald seine besten Freunde das Gespräch auf dieses Thema brachten, konnte der Künstler sehr böse werden. Nichts konnte ihn mehr verlegen. Als ihm aber dessenungeachtet in einem recht gemüthlichen Beisammensein einer der Beteiligten nochmals den Vorschlag machte, doch zu heiraten, da sagte Brahms in allem Ernst: „Rein, nein, Lieber. Ich heirate niemals, ebenso wie ich auch keine Oper schreibe. Würde ich nämlich eine Oper schreiben und ich würde damit durchfallen, so würde ich unbedingt eine zweite schreiben. So würde mir es aber bei einer sich später als nicht passend erweisenden Heirat ebenfalls ergehen. Ich würde dann zum zweiten Male heiraten. Darum schreibe ich lieber nicht die erste Oper und verzichte auch auf die erste Heirat.“

## Fürs Haus

### Gehäkelter Schwamm.

Dieser praktische Gegenstand kann als Badeschwamm und eben-sogut im Haushalte zum Fenster-waschen u. dergl. Verwendung finden. Man häkelt aus einer Lage ungebleichter, sechsädiger Rockbaumwolle zunächst für die Schlingen mit starker Stahlhäkel-nadel 20 Meter Luftmaschen. Die letzten 4 L. schließt man zum Ring und arbeitet je 2 feste Ma-schen in jede L. Dabei faßt man, wie auch bei allen folgenden f.



Sternförmige Ausführung der Häkelarbeit.

M., jedesmal die 9. L. der L.-Kette mit (siehe das De-tail) bis man in einer Runde 40 M. hat. Dann häkelt man noch 9 Touren ohne Zuneh-men (d. i. nur 1 f. M. in jede M. der vorigen Tour), bis alle L. der Anschlag-fette aufgebraucht sind. Im Anschluß ist der Aufhänger auszuführen, wofür man 15 L. häkelt, der gegenüber-liegenden Seite anschnit und zurückgehend 1 f. M. in jede L. häkelt.

## Gemeinnütziges

**Die Abendmahlzeit der Kranken** muß besonders leicht sein. Durch zu reichliches Abendessen, vor allem durch den Genuß zu großer Mengen Fleisch, wird der Schlaf verschleucht. Eine Obst- oder Mehlsuppe oder Brot mit Obst, eventuell eine leichte Eier- oder Mehlspeise sind zu empfehlen.

**Forellen gratiniert.** 1½ Pfund frisch geschlachtete Fo-rellen werden gewaschen, ausgenommen und in einer tiefen Backschüssel geordnet. Man gießt nun 2 Gläser Weißwein darüber, belegt die Forellen mit 250 g in Stückchen zer-pflünder Butter, gibt etwa eine Handvoll gut gepuoste Champignons, Salz, Pfeffer und etwas gehackte Petersilie, sowie Paniermehl und etwas Parmesankäse, falls man letzteren liebt, darüber, und läßt das Gericht 1 Stunde lang in einem nur mäßig heißen Ofen braten. Es wird in dieser Zeit fleißig begossen, dann mit Zitronenscheiben ausgeputzt und ohne andere Beigaben zu Tische gebracht.

### Auflösung.

R	I	G	A
I	D	A	R
G	A	R	N
A	R	N	O

### Kreuzrätsel.

A	A	A							
A	A	A							
E	E	E							
E	E	E	E	E	E	E	E	E	E
H	H	H	H	L	L	M	M	M	M
M	N	N	N	N	N	N	N	N	N
O	P	P							
R	R	T							
T	X	X							

Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die 3 senkrechten und wa-gerechten Mittelreihen gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung: 1) Einen Berg. 2) Einen deutschen Volkstamm. 3) Ein Fremdwort für „Erscheinung“. J. Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Problem Nr. 63.

Von Dr. G. Schwede.  
Schwarz.



Matt in 4 Zügen.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Ein Gast, Gastin. — Des Rätsels: Schill, Schiller. — Des Bilderrätsels: Prüfung und Leiden machen bescheiden.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emi Hannebohn in Eisenstad.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eisenstodk.  
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Die  
Protzen-  
kette.



„Ist Dein Vater zu sprechen, Kleiner?“  
„Vater ist grad' im Fortgehen begriffen,  
er schnallt nur die Uhrkette um!“

Billiges Geschenk.

„Weißt Du mir nicht  
etwas ganz Apartes  
zum Namenstag meines  
Mannes?“

„O doch! Sag ihm  
heute, Deine Schneider-  
rechnung betrage 200  
Mark, und an seinem  
Namenstage überrasche  
ihn mit der Mittei-  
lung, daß die Rech-  
nung nur 50 Mark be-  
trägt. Paß auf, wie  
der vor Freude sprin-  
gen wird!“

✱

Frommer Wunsch.

Der kleine Fritz,  
der seit zwei Jahren  
die Schule besucht,  
soll an seine Tante,  
eine alte Jungfer, einen  
Brief schreiben. Dieser  
Aufgabe entledigt er  
sich mit größter Sorg-  
falt und weist mit  
großem Stolz sein Opus  
auf, dessen Schluß  
folgendermaßen lautet:  
„Bei uns ist sonst nichts  
passiert, nur unsere  
Kake hat neun Junge  
gekriegt! Dasselbe von  
Dir hoffend, verbleibe  
ich Dein Dich lieben-  
der Fritz.“



Renommage.

Landstreicherin: „Ja, Kinder, das  
war ein höflicher Mensch, dieser Gendarm,  
der mich transportiert hat; die Leute haben  
alle geglaubt, wir seien auf der Hochzeitsreise!“

Verblümt.

Gast: „Auf der Speisekarte lese ich  
„Gadbraten“; — was ist das?“  
Kellner: „Alles!“

## Des Holzerbartls Werbung.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

Der Unterwirt warf von Zeit zu Zeit besorgte Blicke in die Ecke des Gastzimmers. Dort sah der Holzerbartl, den Kopf auf die beiden mächtigen Fäuste gestützt, eine Maß vor sich auf dem Tisch, und starrte aus den Spitzbubenaugen tiefsinnig vor sich hin. Er sah zwar oft da, der Holzerbartl, sehr oft; aber heut mußte etwas besonderes mit ihm sein. Und wenn etwas besonderes mit ihm war, dann gab es allemal zer Schlagene Tische, Bänke, Maßkrüge und Schwädel, das kannte der Unterwirts. Und er nicht allein. Die jungen Burschen hielten sich sämtlich ein beträchtliches vom Bartl entfernt, und die älteren Männer schenken dem Tarod heute weniger Aufmerksamkeit als sonst. Der Bartl aber achtete nicht auf seine Umgebung. Mächtige Wolken von Tabakqualm paßte er vor sich hin, und wenn er einmal auf sah, so geschah es höchstens, wenn Resl, die Tochter des Unterwirts, eine frisch gefüllte Maß vor ihn auf den Tisch setzte.

Plötzlich aber — der Unterwirt war eben ein wenig eingenickt und fuhr nun erschrocken auf — schlug der Bartl mit der Faust auf den Tisch, daß es dröhnte. Dann hob sich seine Hünen gestalt; ein triumphierendes Lächeln lag um seinen Mund, und während er sich mit hochgezogenen Brauen um sah, sagte er langsam und nachdrücklich:

„Leut'n — i heirat.“

Ein unbeschreiblicher Lärm erhob sich. Der Holzerbartl — der ärgste Haderlump im Dorf — wollte heiraten! Die Burschen lachten, schrien und johlten um ihn, die Alten hatten ihre Tarodkarten niedergelegt, und der Unterwirt schmunzelte. Wenn es weiter nichts war —! Nur die Resl saß blaß und still neben dem Schenktisch, und ihre Augen, die sonst wie der leidhaftige Uebermut in die Welt lachten, blickten merkwürdig trübe. Der Holzerbartl aber schlug zum zweitenmal auf den Tisch.

„Stad seid's!“ brüllte er. „Wißt's denn, wen das i heiratn tu' — Die Resl vom Unterwirt heirat' i!“

Da war es mit einemmal wieder still. Der Unterwirt war krebsrot geworden und schnappte nach Luft — nicht ein Wort konnte er sprechen, ob dieser bodenlosen



### Arbeitslustig.

Dame: „Für einen Bettler sehen Sie aber recht wohlhabend aus mit Ihrem Aneiser!“

Bettler: „Ja, ich habe mir mit dem ewigen Ausschauen nach Arbeit die Augen gründlich verdorben!“

Frechheit. Die Augen der Resl aber blickten wieder ganz klar, und es zuckte um ihre Mundwinkel.

„Ja — bal i mög'n tät, Du Ladl!“ sagte sie ganz ruhig. Der Holzerbartl riß die Augen weit auf.

„Mög'n tät?“ wiederholte er ungläubig. „Ja — z'wegen was magst denn nacha net? — Bin i Dir net sauber g'nua — he? — Oder magst nur an Reichen — he? — Wenn dös Dei Vater sag'n tät — aber Du —“

Da wurde es dem Unterwirt und den Gästen zu viel. Das war noch nicht vorgekommen, so lange Gernkreuth

stand, und so etwas konnte man sich nicht bieten lassen. Von irgendwoher flog dem Bartl ein Maßkrug an den Schädel, und er ging in Trümmer — der Maßkrug natürlich. Und dann gab's eine solenne Prügelei. Was ihm zunächst saß, das wirbelte der Holzerbartl zu einem undefinierbaren Haufen fuchtelnder Arme, zappelnder Beine und dicker Köpfe zusammen — und dann wurde er selbst mit in diesen Haufen gezogen. Vergebens schrie und tobte der Wirt — Stühle wirbelten durch die Luft, Tische wurden umgerissen, Maßkrüge flogen nach allen Richtungen durch die Luft. Plötzlich aber kam Bewegung in die Masse — nach der Tür zu wälzte sie sich, als würde sie von unsichtbarer, unwiderstehlicher Gewalt getrieben, und durch die Tür auf die Straße hinaus. Die Wirtsstube war leer — nur eine Gestalt erhob sich von der Schwelle in zerrissener Jacke, zerfetztem Hemd und zerfetztem Gesicht, aber mit einem freundlichen Lächeln.

Der Holzerbartl.

„So, Schwieger vatter, sagte er behaglich. „Die hätt'n ma drauß'n. Nacha bring mir no a Maß, Resl.“

Der Unterwirt fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Die Beine wurden ihm schwach, er mußte sich setzen. Und so vollständig verlor er die Besinnung, daß er ein halbes Glas

Wasser trank. — „Bartl,“ stöhnte er, „i bitt Di, geh hoam. Du — Du brauchst Dei Bier net zahl'n. Aber geh hoam.“

Der Bartl streckte die Beine weit unter den Tisch, ließ die Hosenträger durch die Hände gleiten und sah den Unterwirt treuherzig an.

„Z?“ meinte er. „Was soll i denn hoamgehen? — Mir g'fallts ganz guat da herin. Resl — a Maß mag i! — Und an Vußl derfst mir schon aa gebe'n!“

„Resl! — Gleit geht zum Kommandanten nüber, daß

'r' herkimmt! — Dös is Hausfriedensbruch — Hausfriedensbruch, woast dös? — Ins Gefängnis muacht, ba'ls laßt net gehst, Bartl!"

Der seufzte nur schmerzlich.

"Ja mei — was ma halt muach, dös muach ma halt!" sagte er ergeben. "Is ja net 's erschte Mal, Schwiegervatter."

Um den Unterwirt drehte sich alles in tollem Wirbel. Das — das mußte ihm in seinen alten Tagen noch passieren! Er winkte der Resl nur wild zu, und gehorsam ging sie hinaus, den Gendarmen zu holen. Der Holzerbartl pfiß leise vor sich hin, dann stand er auf schenkte sich selbst einen Maßkrug voll und hielt ihn dem Unterwirt unter die Nase.

"Gelt, so muach ma einschenk'n, he?" meinte er lächelnd. "Glaabst, daß i dös aaf oamal trink'n so? — Paß aaf!"

Und auf einen einzigen Zug war der Liter verschwunden. Der Unterwirt stöhnte nur noch matt; fühlte nicht viel mehr Leben in sich. Der Holzerbartl aber schenkte sich den Krug von neuem voll und ließ sich wieder in seiner Ecke nieder.

Gleich darauf erschien der Gendarm. Er war klein und dick — und er schnaufte beängstigend, als er sich über die Schwelle schob.

"S' Gott!" sagte er prustend. "Was magst denn, Unterwirt?" — "Was i mog? — 'n Holzerbartl sollst verhaft'n — beleidigt hat 'r mi — und net auh'i gehn will 'r. 's Bier braucht 'r net zahl'n, hab i g'sagt, bal 'r geht, aber er geht net. — Er mag net, sogt 'r."

Der Gendarm schnaufte noch heftiger. Nur einen scheuen Blick warf er zum Bartl hinüber; dann sagte er belehrend: "Ja woast, Unterwirt verhaft'n kann i 'n net. Aber balst Du 'n auh'iwirft, und 'r seht si' zur Wehr — nacha derf i Dir scho helf'n, woast."

"I? — I soll'n auh'itoan? — Na, mei Liaba, dös gibts fei net! — I' was bist denn nacha Du Gendarm, balst'n net auh'itoa kannst?"

"Resl — bring mir no a Maach!" klang aus der Ecke die sanfte Stimme des Holzerbartl. Der Unterwirt kreischte den Gendarmen an: "Hörst's net? — Verspott'n tut 'r mi aa no — der Haderklump, der geschert, der damische Lackl, der damische! Was tust Du eahn net auh'i?"

"Ja — was tust Du eahn net auh'i?!"

"I? — Hab i leicht gwoa Schädel, Du Depp?"

"Was sagst?" schrie der Gendarm. "Dös is Beamtenbeleidigung — dös laß i mir ne g'fall'n, Du g'schertter Hami, Du geschertter!"

"Was bist denn nacha für an Beamter, Du —?! Net amal auh'itoa kannst vanen! Mach, daß weiterkommst — und g'wegen der Beleidigung — a Watschen kannst aa no hab'n, daß si's auszahlt!"

Die Resl schrie laut auf, als der Unterwirt und der Gendarm sich plötzlich in den Paaren lagen. Zu einer Kugel von ansehnlichem Umfang geballt, wälzten sie sich miteinander auf dem Boden herum. Und des Unterwirts Tochter wußte sich in ihrer Herzensangst keinen andern Rat, als sich dem Holzerbartl an die breite Brust zu werfen.

"Bartl — hilf do dem Vatter!" flehte sie. "Nacha — nacha will i ja aa gern dei Weib san."

Der Bartl drückte einen kräftigen Schmah auf ihre roten Lippen. Und einen Augenblick später fühlte sich der Gendarm gleich einem Ball in die Höhe geschleudert — ehe er noch recht zur Besinnung kam, sah er mitten auf einem Tisch. Und der Holzerbartl stand vor ihm, breitbeinig und mit freundlichem Lächeln.

"Siegst, Sepp," sagte er, "balst magst, nacha konst iah't hingehn und mi und den Unterwirt o'zeig'n. Nacha werd'n ma eing'sperret. Aber

siehst: amal femma ma wieder auh'i. In bal i die nacha treff — so auf d'r Landstrah'n, wenn i mit mei'm Holz vom Berg abi kimm — nach red i a Wörtl mit Dir — verstehst?!"

Und abermals fühlte sich der unselige Kommandant in die Höhe gehoben, um zu erfahren, wie man am wirksamsten an die frische Luft befördert wird. Der Bartl aber klopfte dem Unterwirt, der ächzend auf einen Stuhl gesunken war, freundlich auf die Schulter.

"Den hätt'n ma auh'i, Schwiegervatter," sagte er. "Nacha könn' ma aamal red'n mitanand. Hast net die Wief'n zu verkaafn, Schwiegervatter, bei der roten Wand? — In der Sched is do aa feil?"

Der Unterwirt bekam runde Augen. Und er starrte den Bartl verständnislos an.

"Magst Du's leicht koaffa?" fragte er höhnisch. Der Holzerbartl aber nickte treuherzig.

"Freili mag i!" sagte er. "Bal i di Resl als Zuweg bekomm. Woast net, daß i tausend Taler geerbt hab?"

Da schnellte der Unterwirt in die Höhe. Und er fiel dem Holzerbartl um den Hals.

"Bartl — was hast denn dös net glei g'sagt!" sagte er in freudiger Rührung. "Resl — da gehst her. Und glei gibst 'm Bartl a Dußl. A Haderklump bist freilich — aber bal i a Madel wär' — i tät di aa heirat'n, Bartl."

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.



Bitte wenden!

### Eingegangen.

Zwei elegant gekleidete Herren betreten einen Zigarrenladen. Der Inhaber sieht es ihnen sofort an, daß es gute, zahlungsfähige Kunden sind, und ist von äußerster Liebenswürdigkeit. „Womit kann ich den Herren dienen?“ — „Uns ist die Zigarrenmarke „Rhönig“ empfohlen worden — wir kennen sie aber nicht! Können Sie uns die Marke auch empfehlen?“ — „Aber gewiß, meine Herren! Die Marke „Rhönig“, welche Sie hier sehen, ist augenblicklich das Beste, was wir überhaupt am Markte haben.“ — „Und haben Sie gute Sorten davon?“ — „Ich habe erst vor acht Tagen eine neue Sendung von der Fabrik erhalten und bin selbst überrascht, wie vorzüglich diesmal die Qualität ausgefallen ist!“ — „So, das freut mich aufrichtig zu hören. Ich bin nämlich der Fabrikant, dem Sie geschrieben haben, die Zigarren taugten gar nichts und Sie würden sie nur gegen eine bedeutende Preisreduktion behalten. Mein Begleiter ist mein Rechtsanwalt, der eventuell bei einem Prozeß beschwören kann, wie vortrefflich, nach Ihren Angaben, die Zigarren sind. Guten Morgen!“

\*

### Glückliches Zusammentreffen.

Wohnungsvermieterin: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich im Geldpunkte sehr energisch bin. Ihr Vorgänger blieb mir drei Monate die Miete schuldig, und als er auch da noch nicht zahlen konnte, habe ich ihn einfach hinausgeworfen.“

Mieter: „Macht nichts. Unter diesen Bedingungen nehme ich die Wohnung auch.“

\*

### Er kennt sie.

Lehrer: „Nehmen wir an, Dein Vater ist dem Fleischer 50 Mark und dem Bäcker auch 50 Mark schuldig — wie viel wäre das im Ganzen?“

Der kleine Dattelblüh: „150 Mk.“

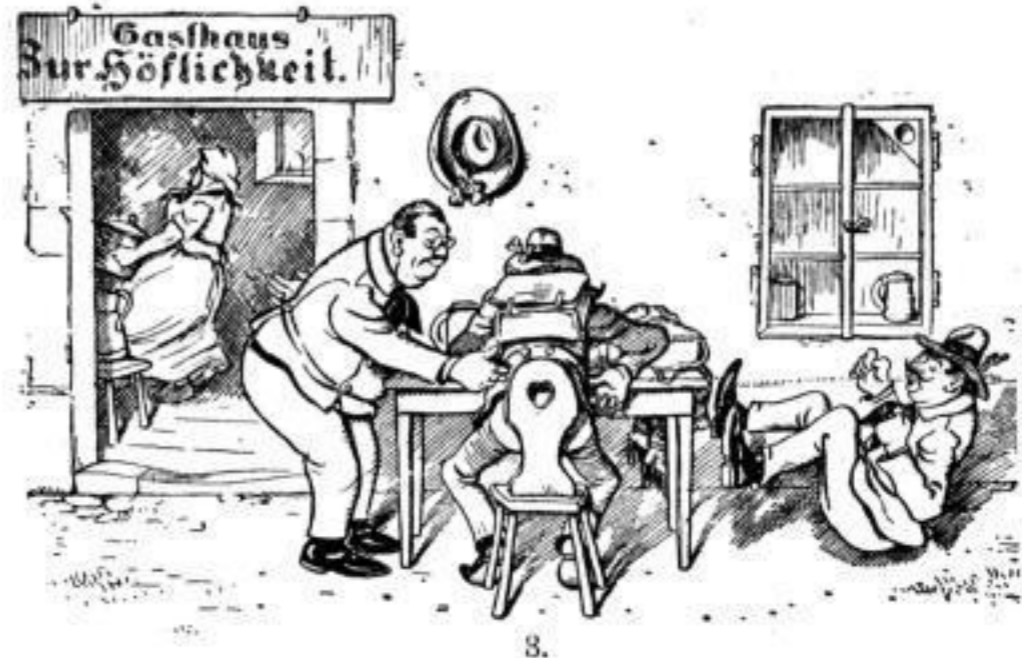
Lehrer: „Wieso 150 Mk.?“

Dattelblüh: „Da sind auch schon die Gerichtskosten dabei!“

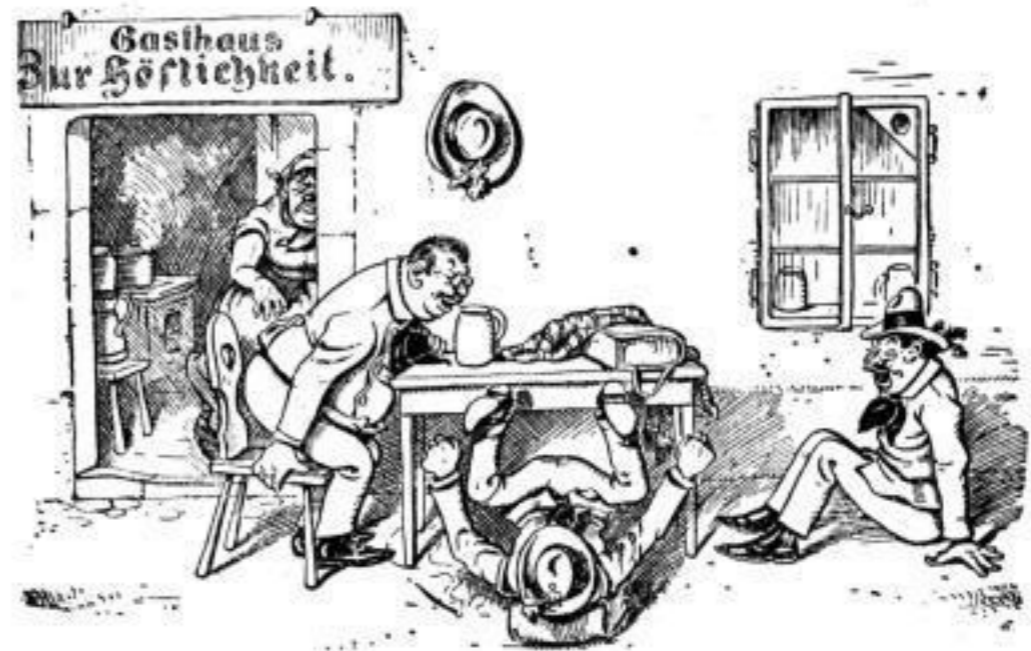
\*

### Gutherzig.

Der alte Herr Pfarrer von Bilzling war so gutmütig, daß er den hausierenden Schachtel-Verkäufern stets etwas abkaufte — auch wenn er keine Verwendung dafür hatte. Im Laufe der Jahre sammelten sich nun Schachteln im Pfarrhause zu Stößen an. In allen Zimmern, auf allen Schränken, unter allen Betten waren Schachteln untergebracht. — Da nun der Pfarrer wieder einmal gewohnheitsmäßig einer mitleiderweckenden Hausiererin ein Duzend dieser Pappbedelgehäuse abzukaufen im Begriffe stand, rief ihm seine alte Köchin zu: „Aber Herr Pfarrer, was wollen Sie denn mit den vielen, vielen Schachteln anfangen?“ — „Ach,“ sagte der gutmütige Herr, „da kann man 'mal 'was hineintun!“



3.



4.



5.

A. Pymmerling

### Immer im Beruf.

Dame: „Sie haben ja eine ganze Menge Kinder! Wie viel sind es denn nun eigentlich?“

Kaufmann: „Bei der letzten Inventur waren's vierzehn!“

### Verlockend.

Der Zahnarzt einer kleinen Stadt hat folgende Ankündigung an seinem Hause anbringen lassen:

Während der Sommermonate findet das Zahnziehen nur auf der Veranda statt. Herrliches Panorama.